

Die Eisenwerke im Umfeld von Admont seit Beginn des 19. Jahrhunderts

Hans Jörg Köstler, Fohnsdorf

Mit der Wiedergabe des Textes einer Informationstafel an der einstigen Stiftsschmiede in Admont, ergänzt durch aktuelle Fotografien, erweist der Montanhistorische Verein Österreich dem ehrwürdigen Benediktinerstift

Admont seine Reverenz. Der Verein hofft zugleich, dass die frei zugängliche Sammlung kostbarer und schöner Kunstschmiedestücke viele interessierte Besucher erfreut und ihnen ein heute seltenes Handwerk näher bringt.

DIE EHEMALIGE STIFTSSCHMIEDE

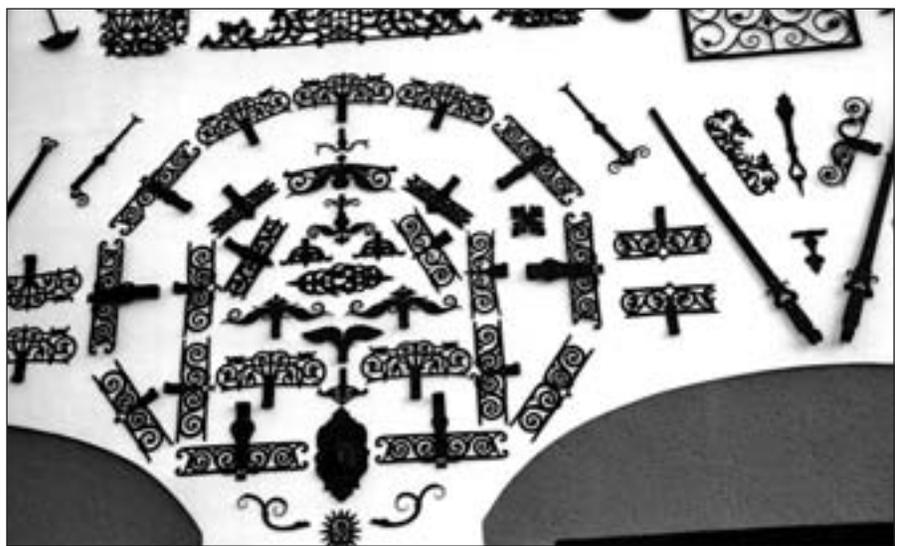
In diesem Gebäudetrakt befand sich die von Josef Hueber entworfene Stiftsschmiede aus dem Jahre 1764. Die an der Wand montierten 239 Schmiedeeisenobjekte stammen vermutlich aus den beim Brand 1865 zerstörten Gebäudetrakten.

Die Schmiedeeisenobjekte wurden zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert hergestellt und zeigen die Vielfalt des steirischen Kunstschmiedehandwerks. Die Beschläge sind in Einhautechnik gearbeitet und größtenteils mit stilisiertem Blatt- und Blütenwerk oder figuralen Elementen verziert. Ursprünglich waren die Oberflächen feuerverzinkt, polychrom gefasst oder zum Teil blattvergoldet.

Nach der Restaurierung 2005 wurden die Schmiedeeisenobjekte in Anlehnung an eine historische Photographie in ihre frühere Anordnung rückversetzt.



Schmiedeeisenobjekte an der ehemaligen Stiftsschmiede in Admont



Aufnahmen:
H. J. Köstler, Mai 2008



Die folgenden Ausführungen zum Thema „Eisenwerke im Umfeld von Admont“ enthalten eine jeweils knappe Darstellung von Geschichte und Ausstattung nachstehend angeführter Eisenwerke. Unter diesem Begriff sind hier Hochofenanlagen, Frischhütten, Stahlwerke, Hammerwerke, Schmiedebetriebe und/oder Sensenwerke zu verstehen.

- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1 Hochofenwerk in Hieflau 2 Hochofen (Flossofen) am Lichtmessberg bei Admont 3 Sensenwerk am Dietmannsberg bei Admont 4 „Vorderes Sensenwerk“ in Admont 5 Stahl-, Walz- und Drahtwerk sowie Sensenschmiede in Mühlau 6 Hammerwerk Perger in Liezen 7 Hochofenwerk „Amalienhütte“ in Liezen | <ol style="list-style-type: none"> 8 „Schmidthütte“ und Nachfolgefirmlen in Liezen 9 Frischhütte und Hammerwerk in Donnersbach 10 Frischhütte und Hammerwerk in der Gulling 11 Sensenschmiede und Hammerwerk bei Lassing 12 Frischhütte, Hammerwerk und Sensenschmiede in Strechau (Klamm) bei Rottenmann 13 „Erstes“ Sensenwerk in Rottenmann 14 „Zweites“ Sensenwerk in Rottenmann 15 Pesendorfer'sches Eisenwerk und Nachfolgefirmlen in Rottenmann 16 Meßner'sches Eisenwerk in Rottenmann 17 Sensenwerk in Singsdorf bei Rottenmann 18 Hammerwerk und Blechwalzwerk des Stiftes Admont in Trieben 19 Pesendorfer'sches Hammerwerk in Trieben |
|--|---|

1 Hochofenwerk in Hieflau

Gemeinsam mit der Köhlerei in Großreifling bildete die Hieflauer „Kohlstätte“ bis 1890/91 die wohl wichtigste Grundlage für die Holzkohlenbelieferung fast aller Schmelz- und Hammerwerke der IBHG im Raum Eisenerz-Großreifling-Altenmarkt. Seit Beginn des 16. Jahrhunderts bestand in Hieflau ein Holzrechen, der in der Enns getriftetes Holz aus dem Bereich Gesäuse-Admont-Liezen-Irdning auffing und so die nahe Köhlerei auf der „Hieflauer Lend“ mit Holz versorgte.

Der durch Hochwasser mehrmals beschädigte Rechen wurde schließlich 1572 vom „Wasserbaumeister“ Hans

erzer Schmelzöfen zum Hauptabnehmer der Hieflauer Holzkohle, während Hieflau selbst zunächst ohne Erzverhüttung blieb. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts entschloss sich die IBHG zum Bau einer Hochofenanlage in Hieflau, wobei „... vorzüglich die Absicht zu Grunde (lag), dem von den Lendkohlungen zu Hieflau, (Groß-) Reifling und Gams verführten Kohl (Holzkohle) eine angemessene Gegenladung durch die von Eisenerz nach Hieflau zu verführenden Erze zu verschaffen, und dabei zugleich den Vekturs-Einrieb² von jenem Hieflauer Lendkohl³ zu ersparen, welches bei dem Bestand eines Hochofens in Hieflau unmittelbar all dort in Verwendung kommt“.⁴

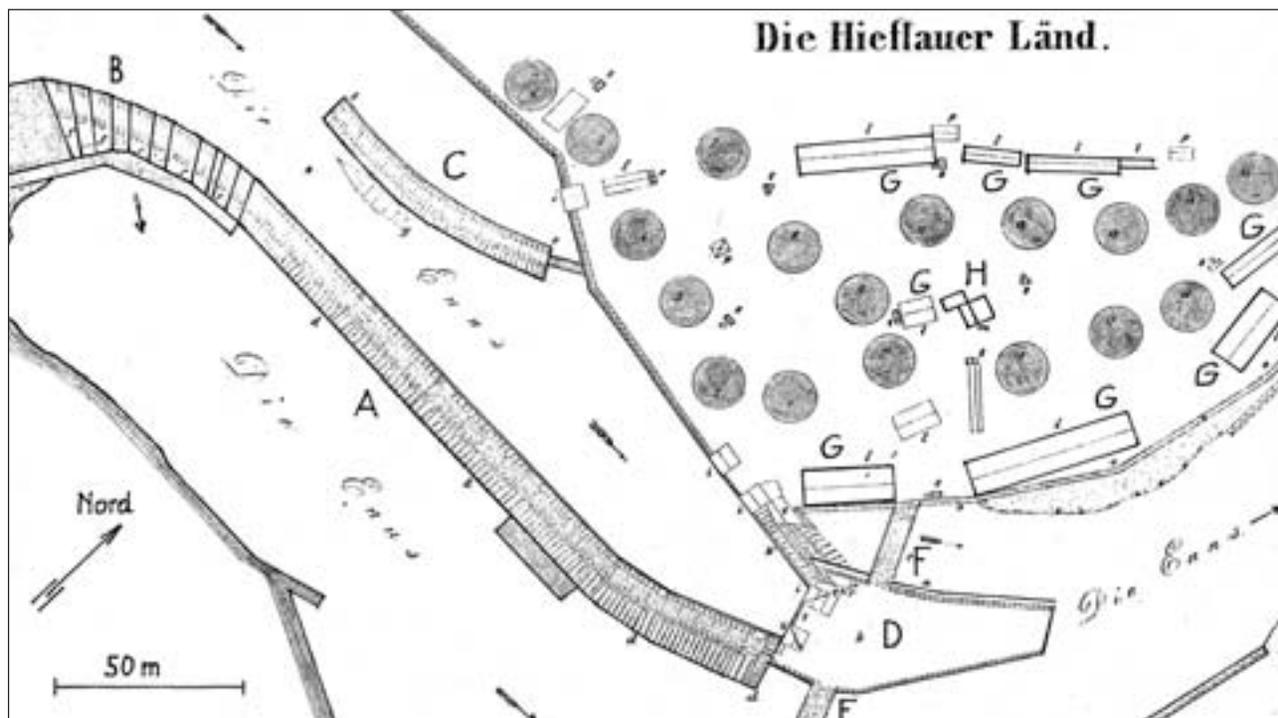


Abb. 1: Hieflau. Holzrechen in der Enns und Köhlerei mit 18 stehenden Meilern („Hieflauer Länd“). Aus Dietrich, V.: *Das Ganze der Verkohlung ... Graz 1847, Tafel I.* (Für die Wiedergabe geringfügig verändert.)

A ... Hauptrechen (großer Rechen), B ... Durchlässe, C ... Neben- oder Vorrechen (kleiner Rechen), D ... Rechenbrüst, E ... Ennsbrücke, F ... Ländgrabenbrücke, G ... Kohlbarren (Kühlbarren), H ... Köhlermeisterwohnung, 1-18 ... stehende Meiler (Meilerstätten)

Gasteiger¹ größtenteils neu erbaut. Dieses bemerkenswerte Werk blieb nun fast 320 Jahre ohne wesentliche Änderungen, aber unter vielen Reparaturen nach Unwettern in Verwendung (**Abb. 1**). Nach Auflösung von Triften und Verkohlen 1891 wurden wesentliche Teile des Hauptrechens und des Vorrechens 1906 abgetragen; heute sind – wie bereits vor acht Jahrzehnten (**Abb. 2**) – bei Niedrigwasser der Enns nur noch Reste vieler Piloten sichtbar.

Seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert entwickelten sich die Eisen-



Abb. 2: Hieflau. Reste des Holzrechens (Hauptrechen) in der Enns, um 1930 (?). Rechen von 1572 bis 1891 in Verwendung, 1906 großteils abgetragen. Aufnahme: Archiv H. J. Köstler (Nachlass W. Schuster)

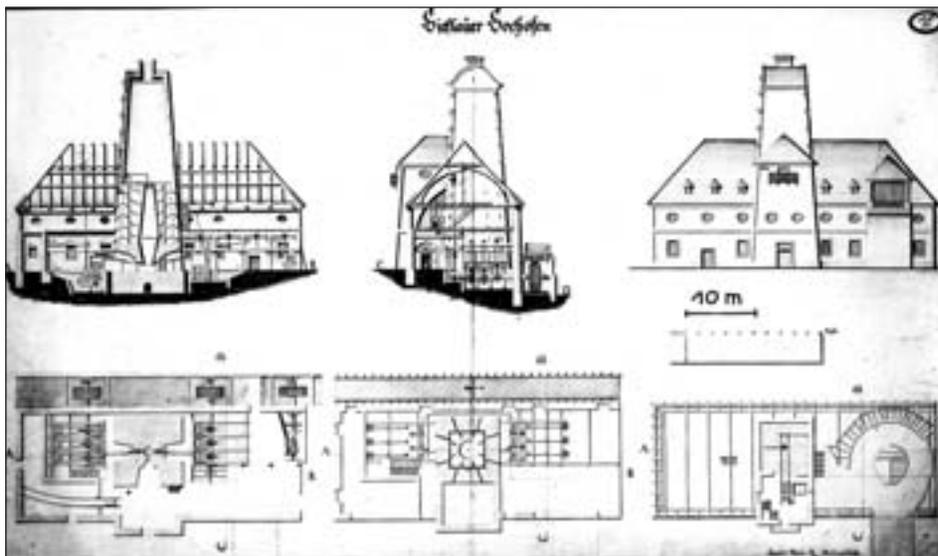


Abb. 3: Hieflau. „Ludovica“-Hochofen, der erste Holzkohlenhochofen des später drei Öfen umfassenden Werkes; angeblasen 1816, ausgeblasen 1894. Aufnahme: Archiv H. J. Köstler (Nachlass W. Schuster)

Von den für Hieflau geplanten zwei Hochöfen kam nur der „Ludovica“-Ofen zur Ausführung (Abb. 3), der 1816 angeblasen wurde.⁵ Dieser Ofen hätte schon ein halbes Jahrzehnt früher in Betrieb gehen sollen, doch verzögerte der Staatsbankrott von 1811 das Anblasen und verhindert-

Winderhitzers 1840 und gichtgasbeheizter Röstöfen für Feinerz 1858 erwähnt. Von 1856 bis 1860 liefen Versuche, Holzkohle durch Torf teilweise zu ersetzen; nennenswerte Erfolge blieben allerdings aus.

1881 übernahm die ÖAMG die seit 1868 bestehende AG der IBHG und damit auch das Hochofenwerk Hieflau. Nun schien eine neue Ära anzubrechen, denn Hieflau sollte Standort einer Kokshochofenanlage werden. „Wir könnten“, vermerkt der ÖAMG-GB für 1885⁶, „unsere Holzkohlen-Roh-eisen-Production ohne weitere Einschränkung unserer Gesamtproduction vermindern, wenn wir an deren Stelle billiges Cokesroheisen erblassen. Hiezu ist nunmehr auch für die Alpenländer die Möglichkeit geboten, weil die brauchbaren Schmelzcokes nicht nur an den Erzeugungstätten in Böhmen, Mähren und Schlesien billiger geworden sind, sondern weil in Folge der Reduction der Eisenbahntarife auch deren Zufuhr mit weit geringeren Kosten erfolgen kann. Wir haben deshalb die Erbauung eines Cokes-Hochofens von entsprechender Leistungsfähigkeit in Hieflau beschlossen, welche Localität als die hierfür geeignetste erkannt wurde.“

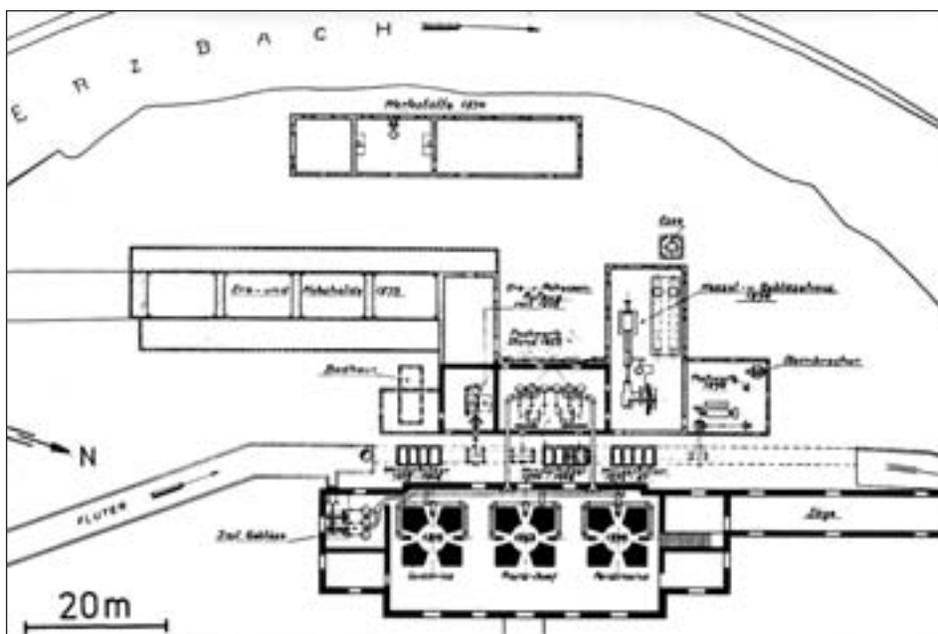


Abb. 4: Hieflau. Hochofenanlage mit den drei Holzkohlenhochöfen „Ludovica“ (angeblasen 1816), „Ferdinand“ (1846) und „Franz Josef“ (1853); Bauzustand um 1875. Aus: „Alpine-Buch“ (Lose-Blatt-Sammlung) Hochofenanlage Hieflau

te sogar den Bau eines zweiten Hochofens für lange Zeit. So konnte erst 1845 und 1853 je ein Hochofen („Ferdinand“ und „Franz Josef“, Abb. 4) die Produktion aufnehmen, womit Hieflau wie Eisenerz über drei Holzkohlenhochöfen verfügte und mit durchschnittlich 15.000 Jahrestonnen Roheisen die gleiche Menge wie die Eisenerzer Öfen erschmolz. Von den vielen technischen Veränderungen in der Hütte Hieflau sei nur der Bau des ersten

nen gichtgasbeheizten Erzröstofen, dem 1889 und 1890 je zwei Öfen gleichen Systems folgten; die Schmelzleistung des Kokshochofens erlaubte nun die Stilllegung auch des „Ludovica“-Ofens.

Zwecks Verwertung reichlich anfallender Hochofenschlacke wurde 1889 eine Schlackenziegelei erbaut (Schlackenmühle, Mischmaschinen, Ziegelpresse und Kalkbrennofen); ihre Jahreserzeugung lag bei meist



Abb. 5: Hieflau. Rechts Hochofenwerk und Bahnlinie von Eisenerz nach Kleinreifling bzw. zum Bahnhof Hieflau; links hinten Pfarrkirche hl. Johannes der Täufer. Zustand um 1905. Aufnahme: Archiv H. J. Köstler (Nachlass W. Schuster)



Abb. 6: Hieflau. Gichtplateau des 1887 angeblasenen und 1923 ausgeblasenen Kokshochofens, Hunte mit Rösterz oder Koks; um 1905 (?). Aufnahme: Archiv H. J. Köstler (Nachlass W. Schuster)

250.000 Stück Schlackenziegeln, in guten Jahren bei fast der doppelten Menge.

Im Zuge der Wittgenstein'schen Konzentration kurz vor der Wende zum 20. Jahrhundert sollte die Hochofenanlage Hieflau unter Auffassung der Hütten Prävali, Schwechat und Zeltweg zum neben Donawitz zweiten großen Roheisenwerk der ÖAMG ausgebaut werden. Der zweifellos günstigere Standort Eisenerz kam nämlich wegen der Nähe kaiserlicher Jagdgebiete zunächst nicht in Frage. Schließlich erhielt die ÖAMG doch die Genehmigung für einen – 1901 angeblasenen – Kokshochofen, weshalb eine baldige Schließung des Werkes Hieflau (Abb. 5) bevorstand. Zu dieser Zeit umfasste die Hieflauer Hütte je einen Holzkohlen- und Kokshochofen, sieben Röstöfen sowie mehrere Gebläse und Winderhitzer. Als Direktor

wirkte Valentin Caaspar mit Hüttenschreiber, Rechnungsführer, Kohlschreiber und Oberschmelzer; die Belegschaft zählte 180 Mann.⁸

Schon im Jahr 1902 wurde der „Franz Josef“-Hochofen ausgeblasen, aber die Stilllegung des Kokshochofens (Abb. 6) unterblieb wegen guten Absatzes vor allem mehrerer Spezialroheisen-Sorten bis Ende 1917. Drei Jahre zuvor war dieser Ofen unter Profilerweiterung (z. B. auf 3,0 m Gestelldurchmesser) neu zugestellt worden. Die letzte Betriebsperiode des Hieflauer Kokshochofens im Jahre 1923 dauerte nur drei Monate und endete am 11. August dieses Jahres.⁹ Insgesamt hatte der Kokshochofen von 1887 bis 1923 etwas mehr als 817.000 t Roheisen erschmolzen.

Im Herbst 1931 begann die ÖAMG mit der Demontage des Kokshochofens, „... womit nunmehr in Kürze eine der altberühmten metallurgischen Produktionsstätten ... und mit ihr eine jahrhundertlange Epoche bodenständiger industrieller Betriebsamkeit unwiderfürlich der Vergangenheit angehören werden.“¹⁰ Alle noch vorhandenen Bauten,¹¹ z. B. die beiden Holzkohlenhochöfen, verfielen zu



Abb. 7: Hieflau. Reste des Hochofenwerkes am 13. Dezember 1938. Links: altes Gebläsehaus; Mitte: „Ludovica“- (links) und „Franz Josef“-Holzkohlenhochöfen; rechts: Holzkohlenaufzug. (Kokshochofen 1931/32 abgetragen). Aufnahme: Archiv H. J. Köstler

trostlosen Ruinen (Abb. 7), die erst in den frühen 1950er Jahren verschwunden sind, um dem neuen STEWEAG-Kraftwerk Platz zu machen.

Hatte Hieflau schon von 1873 bis 1901 eine gewisse Bedeutung als Rangierbahnhof für Erztransporte vom Steirischen Erzberg nach Schwechat besessen, so gewann der Bahnknotenpunkt Hieflau nach Bau einer „Schleife“ 1941 neuerlich an Wichtigkeit – Erzlieferungen durch das Ennstal zu den Reichswerken „Hermann Göring“ (später VÖEST AG bzw. voestalpine) in Linz.

Seit Auflassung der Eisenbahn über den Präbichl für Güterverkehr 1988 bezieht auch die Hütte Donawitz ihr Erz vom Steirischen Erzberg über die Strecke Hieflau-Selzthal-St. Michael.

Anmerkungen

- (1) Pirchegger, H.: Hans Gasteiger und sein steirisches Werk. In: Blätter f. Heimatkunde 25 (1951), S. 13-18.
- (2) Entstehen von Kohlenstaub und kleinstückiger Kohle während des Transports und beim Umladen; dieser „Einrieb“ oder „Abrieb“ war in metallurgischen Öfen nicht oder nur sehr eingeschränkt verwendbar.
- (3) Dietrich, V.: Das Ganze der Verkohlung in stehenden Meilern oder die sogenannte italienische Köhlerei ... zu Hieflau in der Obersteiermark. Graz 1847.
- (4) Ferro, S. 266.
- (5) Weiter teils nach Schuster, S. 228-245.
- (6) ÖAMG-GB 1885, S. X.
- (7) Köstler, H. J.: Der Kokshochofen in Hieflau (1887-1923). Bau, Betrieb und Untergang des ersten „modernen“ Schmelzaggregates im „Alpine-Konzern“. In: Da schau her 25 (2004), Heft 1, S. 12-16.
- (8) ÖAMG-GB 1900, S. 73.
- (9) Schuster, S. 244 f und „Alpine-Buch“ (Lose-Blatt-Sammlung): Hochofenanlage Hieflau.
- (10) Der Abbruch des alten Hieflauer Hochofens. In: Tagespost (Graz), 26. Juni 1932.
- (11) Schuster, W.: Auf der Eisenstraße von Leoben nach Steyr. In: Das Joanneum. 4. Bd.: Verwaltung, Wirtschaft und Technik. Graz 1941, S. 171-174 – Vgl. Auch Prospekt des Arbeitskreises „Eisenhütte in der Ostmark“ für den Ausflug von Leoben nach Steyr am 22. Mai 1939. Text und Bildauswahl: W. Schuster (mit interessanter Bebilderung!).

2 Hochofen (Flossofen) am Lichtmessberg bei Admont

Nahe der Straße über den Dietmannsberg in das Paltental befand sich am Lichtmessberg (auch „im Lichtmessgraben“) südlich des Marktes Admont der Hochofen des Stiftes Admont. Von der Schmelzanlage ist so gut wie nichts erhalten geblieben, aber die Gegend um den ehemaligen Ofenstandort trägt noch immer den Flurnamen „Blahhaus“ (Abb. 8). Diese früher sehr gebräuchliche Bezeichnung für eine Eisenschmelzhütte (mit Stuck- oder Flossofen) geht auf „blasen, blahen“ oder blähen“ zurück, worunter man das Einblasen der Verbrennungs-



Abb. 8: Admont. Lichtmessberg. „Blah-Haus“ als Rest des Stift Admont'schen Hochofenwerkes. Aufnahme: H. J. Köstler, Juli 1993

luft („Wind“) mittels eines Gebläses in den Ofenunterteil („Gestell“) verstand.

Das Stift Admont'sche Schmelzwerk am Lichtmessberg, das meistens von Pächtern betrieben wurde, aber ab 1826 endgültig unter Regie des Stiftes arbeitete, litt zeit seines Bestehens an Erzangel und musste daher aus oft sieben oder acht, sehr dürrftigen Bergbauen das erforderliche Eisenerz beziehen. Tabelle 1 veranschaulicht diesen Zustand für 1833 (Militärjahr), als zwei Dutzend Häuer 869 t verhüttbares Erz gewonnen haben.

Tabelle 1: Eisenerzförderung für den Hochofen am Lichtmessberg bei Admont im Militärjahr 1833¹

Bergbau	Förderung t	Anzahl der Häuer
Rothkogel	165	4-5
Kinegger	0	2
Edlgraben	79	2-3
Rabenstein	285	3-5
Rothleiten	207	4-5
Klausgraben	125	3-4
Kaiserau	8	2
gesamt	869	ca. 23

Die wenigen auffindbaren Erzeugungszahlen für Roheisen (nur Flossen) sind in Tabelle 2 zusammengefasst; im Vergleich zu Öfen in Eisenerz oder in Vordernberg wohl sehr bescheidene Jahresproduktionen.

Tabelle 2: Roheisenerzeugung des Hochofens am Lichtmessberg²

Jahr	Roheisen t	Jahr	Roheisen t
1819	158	1822	229
1820	245	1823	285
1821	185	1824	285

Einem am 20. Jänner 1818 akribisch verfassten „Inventariums“ des „Berg- und Schmelzwerkes Admont“³ entnimmt man außer dem aufschlussreichen Verzeichnis der „Werks-Fahrnisse im Blahhaus“ folgende Vermerke (auszugsweise):

II. Da nur die einzige Grube am Rothkogel sich gegenwärtig in Belegung befindet, kommen nur die ... aus dieser Grube geförderten Erze in Anschlag: 3.023 Ztr (169 t);

III. Da dermalen kein Holzschlage und Zuge-richte bestehen, so kömmt einzig das beim Blaahaus vorrätige Kohl (Holzkohle) zu veranschlagen: 1.360 Faß (418 m³);

IV. An Roheisen: 5 Ztr (280 kg) Wascheisen (aus Schlacken). An in Schlacken sich befinden sollenden 20 Ztr (1.120 kg) Waschwerk, so erst ausgepocht werden muß.

Über die „Ablohnung der Schmelzarbeiter“⁴⁴ pro Schicht im Jahre 1819 geben nachstehende Angaben Auskunft:

Schürknecht und Ablasser (beim Roheisenabstich): 57 x (Kreuzer);

Kohlschieber und Helfer : 56 x (bei Ofenstillstand 48 bzw. 44 x);

Bessere Mannschaft bey Erzarbeit 44 x, mindere Mannschaft 40 x; bessere Weiber 30 x, mindere Weiber 24 x.

Seit Beginn der 1830er Jahre arbeiteten Gruben und Hütte mit Verlust, sodass eine dreijährige Fronbefreiung gewährt wurde. „Endlich wurden Bergbau und Schmelzwerk laut § 5 eines mit der k.k. (Innerberger) Hauptgewerkschaft in Eisen-erz am 3. März 1834 geschlossenen Protokolles vom Stifte zur gänzlichen Auflassung bestimmt.“⁴⁵

Der IBHG war es dabei nicht um die Roheisenerzeugung, sondern um „freie Hand ... in den den stiftischen Montanwerken bislang zugewiesenen Wäldern“, also um Holzkohle gegangen. Die IBHG verpflichtete sich im Gegenzug, 300 Ctr (16,8 t) Roheisenschlacken pro Jahr frei Admont zu liefern.

Beim Lichtmessberger Hochofen lagerte aber ein Erzvorrat von 2.364 t, der vereinbarungsgemäß noch aufgearbeitet werden sollte, weshalb man den Hochofen, der „schon in so schlechtem Zustand (war), dass mehr verdorben als gewonnen wurde“, erst 1839 endgültig ausgeblasen hat.⁵

Anmerkungen

- (1) StAA. Fasz. Bergbau Nr. 98: Übersicht der Bergbau-Ergebnisse bey dem Stift Admontischen Eisenbergbau, Militärjahr (Förderung: Angaben in Centner auf Tonnen umgerchnet).
- (2) StAA. Fasz. Bergbau Nr. 98: Ausweis über den Pachtschilling ... (Berggerichtlicher Ausweis vom 26. November 1824).
- (3) StAA. Fasz. Bergbau Nr. 98: Inventarium, 20. Jänner 1818.
- (4) StAA. Fasz. Bergbau Nr. 98: Ablohnung der Schmelzarbeiter 1819.
- (5) Wichner, S. 168 f.

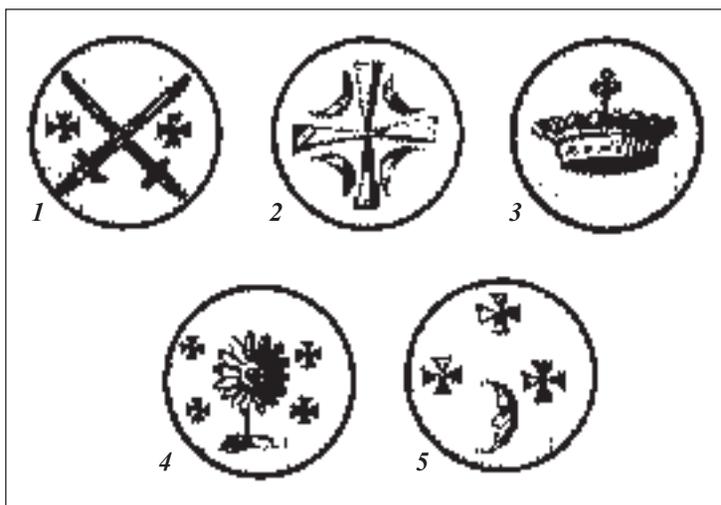


Abb. 9: Meisterzeichen einiger Sensenwerke der Innung Rottenmann.

Aus Zeitlinger, J.: Sensen, Sensenschmiede und ihre Technik. In: Jahrb. Verein Landeskd. und Heimatpflege im Gau Oberdonau 91 (1944), S. 13-178, hier S. 149

1 ... Sensenhammer am Dietmannsberg bei Admont (Moser/Adam)

2 ... „Vorderes Sensenwerk“ in Admont (Kaltenbrunner)

3 ... „Erster Sensenhammer“ in Rottenmann (Hillebrand/Hierzenberger)

4 ... „Zweiter Sensenhammer“ in Rottenmann (Hillebrand/Fürst)

5 ... Sensenwerk in Singsdorf bei Rottenmann (Weinmeister)

3 Sensenwerk am Dietmannsberg bei Admont

Laut Franz Schröckenfux¹ soll ein gewisser Georg Kaiblinger um 1680 der erste Sensenschmied am Dietmannsberg südlich von Admont gewesen sein. Ihm folgten Andreas und Johann Heusler sowie 1729 Johann Georg Moser. Das Sensenwerk verblieb nun bis 1859 im Eigentum dieser Gewerkenfamilie, denn in diesem Jahr heiratete Alosia Moser, die 1827 geborene jüngste Tochter Johann Michael Mosers, den aus Leopoldschlag im oberösterreichischen Mühlviertel stammenden Essmeister Michael Adam.

Wie alle aus Oberösterreich eingewanderten Sensenschmiedemeister erwies sich auch Michael Adam als tüchtiger Fachmann und brachte das Werk am Dietmannsberg (Abb. 9) zu „bedeutender Blüte“. Außerdem gehörte er ab 1870/71 einer vom Admonter Abt Zeno Müller geschaffenen Kommanditgesellschaft gemeinsam mit Josef Liebl (Mühlau bei Admont) als Kommanditist an. Zweck dieser Gesellschaft waren Bau und Betrieb eines Blechwalzwerkes in Trieben sowie der Verkauf der Bleche.²

Das Sensenwerk am Dietmannsberg fiel 1877 teilweise und 1885 samt mehreren Realitäten Bränden zum Opfer. Bald nach dem Wiederaufbau übergaben Michael und Aloisia Adam den Besitz ihrem Sohn Emanuel, der ohne Interesse an der elterlichen Sensenschmiede den keines-

wegs florierenden Betrieb stilllegte. Er setzte auf „Tourismus“, indem er beim ehemaligen Werk eine „Sommerfrische“ samt gehobener „Gastwirtschaft“ („Paradies“) einrichtete.

Anmerkungen

- (1) Schröckenfux, S. 481-483.
- (2) Siehe Abschnitt 18. Hammerwerk und Blechwalzwerk des Stiftes Admont in Trieben.

4 „Vorderes Sensenwerk“ in Admont

Gottlieb Adam Kaltenbrunner aus Micheldorf im oberösterreichischen Kremstal kaufte 1792 das „Vordere Sensenwerk“ (Abb. 9) in Admont,¹ das er 1842 seinem Sohn Carl Clemens aus erster Ehe (mit der ebenfalls in Micheldorf geborenen Theresia Zeitlinger) übergab. Carl Clemens Kaltenbrunner, geboren 1803, zog sich in den 1860er Jahren aus dem Sensenwesen zurück, nachdem sich seine Eltern in Trieben niedergelassen hatten.² Die Admonter Sensenschmiede wurde in ein Sägewerk umgebaut.³

Anmerkungen

- (1) Schröckenfux, S. 484-486.
- (2) Preßlinger, H.: Admont und Trieben. Die Sensenschmiedefamilie Kaltenbrunner. In: Da schau her 18 (1997), Heft 4, S. 6-10.
- (3) Hasitschka, J.: Wasserräder am Lichtmessfluder. Admonts Mühlen, Sägen und Sensenwerke vor 150 Jahren. In: Da schau her 13 (1993), Heft 4, S. 6-9.

5 Stahl-, Walz- und Drahtwerk sowie Sensenschmiede in Mühlau

Das „Hammerwerk in der Mühlau“ (Gemeinde Hall bei Admont) wurde 1819 für Joseph Schröckenfux (Abb. 10) konzessioniert; die Bewilligung bezog sich auf ein Frischfeuer samt Hammer und auf einen Streckhammer.¹ Gleichzeitig erhielt Schröckenfux die Konzession für ein Zerrrennfeuer im benachbarten Unterhall, um Vormaterial für den Drahtzug erschmelzen zu können („beschränktes Zerrrennfeuer“).² 1842 erbte Matthias Schröckenfux, Josephs Sohn, das offenbar florierende Unternehmen, verkaufte es aber schon nach wenigen Monaten an Josef und Franziska Liebl.³

Das behördliche Reskript vom 22. Mai 1847 erteilte Josef und Franziska Liebl die Konzession für ein Vorwärmfeuer, das aber nur mit Holzkohlenklein beheizt werden durfte,¹ um gute, d. h. stückige Holzkohle für das Frischen zu sparen. 1851 arbeitete „die Mühlau“ bereits mit zwei Frischfeuern, die 315 t Rohstahl erzeugten.⁴ Abb. 11 zeigt das repräsentative Herrenhaus des aufstrebenden Liebl'schen Werkes.

Nach Liebls Tod im Jahre 1854 erbten die Witwe und der Sohn Josef jun. den Mühlauer Betrieb, der schon im folgenden August in Josefs jun. Eigentum übergang.³ Ende



Abb. 10: Schladming. Grabinschrift für Carl und Josef Schröckenfux an der katholischen Pfarrkirche. Aufnahme: H. J. Köstler, April 2005

„Hier ruhen Herr Carl Schröckenfux. Hammersgewerk in Schladming., geb. am 26. Nv. 1774 in Millau bey Admont und gest. den 24. März 1820 am Karfreitag und Herr Jos. Schröckenfux, Hammer- und Drathzugsgewerk in Millau bey Admont, gebor. daselbst am 18. September 1770 und gestorb. allhier d. 8. März 1826 am Osterdienstag“



Abb. 11: Mühlau, Gemeinde Hall bei Admont. Herrenhaus beim Stahl-, Walz- und Drahtwerk der Gewerken Schröckenfux bzw. Liebl, um 1925 (?). Aufnahme: Archiv H. J. Köstler (Nachlass W. Schuster)

1854 erweiterte der neue Alleineigentümer den „Hammer“ durch ein Feinstreckwalzwerk mit drei Walzenpaaren. Bei 66 Mann Personalstand (davon 50 Arbeiter) verschmolz die Mühlauer Hütte zu dieser Zeit mit 7.000 m³ Holzkohle ungefähr 500 t Roheisen pro Jahr.⁵



Abb. 12: Mühlau, Gemeinde Hall bei Admont. Ehemaliges Werksgebäude der Gewerken Liebl, jetzt E-Werk des Stiftes Admont. Aufnahme: H. J. Köstler, Mai 2008

In den nächsten zwei Jahrzehnten kam es unter Josef Liebl zu Erweiterungen, denn 1875 umfasste der Betrieb Mühlau 4 Frischfeuer, 1 Streckwalzwerk, mehrere Glühöfen und 2 Drahtzüge.⁶ Obwohl das MHB 1880 den in diesem Jahr verstorbenen Josef Liebl als Kommanditisten bei der Stift Admont'schen Blechfabrik in Trieben ausweist,⁷ gibt es im genannten MHB keinen Vermerk über das Mühlauer Unternehmen. Wahrscheinlich ruhten Frischhütte, Walzwerk und Drahtzüge bereits, denn 1882 bauten Liebls Witwe und zwei ihrer Söhne (Josef und Max) das Werk zu einer Sensenschmiede um, womit auch die eigene Stahlerzeugung geendet hat. 1889 ging die „... wegen ihrer musterhaften Turbinenanlage sehenswerte“ Sensenfabrik in Josef Liebls Alleineigentum über; 1906 wurde die Sensenerzeugung stillgelegt. Stift Admont installierte im ehemaligen Hüttengebäude ein Elektrizitätswerk⁸ (Abb. 12).

Anmerkungen

- (1) StBHB II B, S. 709.
- (2) StBHB II B, S. 725 und S. 727.
- (3) StBHB II B, S. 711.
- (4) StLA. RVB Leoben, Fasz. 128: Industrial-Ausweis 1781-1854/1851.
- (5) Rossiwall, Tabelle nach S. XLII.
- (6) MHB 1875, S. 58.
- (7) MHB 1880, S. 62.
- (8) Schröckenfux, S. 488 f.

6 Hammerwerk Perger in Liezen

Im März 1849 erhielten Karl und Franziska Perger die Konzession für ein „beschränktes Zerrennfeuer“ (Frisch-

feuer) „... im Gebäude der eigenen Pfannenschmiede zu Liezen, beschränkt auf den Bedarf dieser Schmiede und zu betreiben als Kleinfrischfeuer“.¹ Das wahrscheinlich in kleinstem Umfang produzierende Frischfeuer wird erst im MHB 1880² angeführt: 1 Zerrennfeuer, 2 Streckhämmer, 2 Schmiedefeuere und 2 Pfannenhämmer. Notizen über die Perger'sche Pfannenschmiede in späteren MHB fehlen.

Anmerkungen

- (1) StBHB II A, S. 853 und S. 855.
- (2) MHB 1880, S. 61.

7 Hochofenwerk „Amalienhütte“ in Liezen

Kleinere Eisenerzlagerstätten in der Umgebung von Liezen hatten die Grundlage für das Entstehen eines Schmelzwerkes, der späteren „Amalienhütte“, am Pyhrnbach nordöstlich der heutigen Stadt Liezen gebildet. Der Flossofen (Hochofen) war seit 1696 Eigentum des Kollegiatstiftes Spital am Pyhrn und kam laut Kaufvertrag vom 5. Mai 1807 an das Benediktinerstift Admont.¹ Schon 1824 veräußerte das Stift seinen Liezener Schmelzofen samt Frischhütte und Hammerwerk an Joseph Ritter v. Friedau und dessen Sohn Franz d. Ä.¹ Der Friedau'sche Montanbesitz umfasste bereits oder bald danach auch das Vordernberger Radwerk VII („Friedauwerk“), einen Kohlenbergbau bei Leoben, Eisenwerke in Donawitz,³ in Mautern (Liesingtal)⁴ und später auch in Krain sowie den Edelmetall- und Kupferbergbau samt Hütte in der Walchen bei Öblarn.⁵ Aufgrund eines mit 21. November 1840 datierten Schenkungsvertrages wurde Franz R. v. Friedau d. Ä. Alleineigentümer des gesamten Unternehmens.

Peter Tunner, Professor an der Montanlehranstalt in Vordernberg, besichtigte mit seinen Studenten 1844 Hochofen und Hammerwerk in Liezen; beide Anlagen fanden Tunnners Kritik:⁶ seltene Verwendung des Winderhitzers, daher hoher spezifischer Holzkohlenverbrauch, Blasen meist mit nur einer Form sowie eisenarme Erze (weniger als 30 % Eisengehalt), die außerdem hohe Kalksätze erfordern. Das Hammerwerk enthält zwei Frischfeuer, die mit großer Kohlenunwirtschaft arbeiten. „Wahrscheinlich will man auf die Verbesserung dieses Werksbetriebes nichts mehr verwenden, da derselbe ohnehin wegen Kohlenmangels ... bald in Stillstand kommen wird.“ 1851 stand das gesamte Hammerwerk bereits kalt.⁷

1849 erbten Franz R. v. Friedau d. J. und einige Verwandte auch das Liezener Werk, aber schon im November 1851 war Franz Alleineigentümer. Er interessierte sich erwartungsgemäß mehr für die ertragreicheren Hütten in Vordernberg und in Donawitz, weshalb er den Hochofen und das (kalt stehende) Hammerwerk mit Verkaufs- und Kaufvertrag vom 15. April 1853 an den Rottenmanner



Abb. 13: Liezen. Hochofenwerk „Amalienhütte“ des Gewerkes Josef Pesendorfer bzw. der Firma Josef Pesendorfer's Erben; erbaut 1853/54, Bauzustand um 1880 (?). Links der Bildmitte Kohlbarren, in der Bildmitte „Amalienhütte“ mit Aufzugsgebäude (hinten), Hochofen und Abstichhalle (vorne). Aufnahme: Archiv H. J. Köstler

Gewerke Josef Pesendorfer verkaufte.¹ Unmittelbar danach vernichtete ein Brand das Liezener Werk, doch ließ Pesendorfer die ohnehin veraltete, nun zerstörte Anlage sofort neu aufbauen und nannte sie nach seiner Ehefrau „Amalienhütte“ (Abb. 13).

Der neue Hochofen erschmolz trotz armer Erze vom Blahberg 10-14 t Roheisen pro Tag. Damit vervielfachte sich die jeweilige Jahreserzeugung gegenüber dem früheren Zustand, z. B. 1827: 225 t, 1850: 692 t, 1855: 2.387 t und 1865: 3.158 t Roheisen.⁸ Einer weiteren Produktionszunahme standen geringe Wasserkraft in der kalten Jahreszeit und meist transportbedingter Rohstoffmangel entgegen.

Nach Josef Pesendorfers Tod 1856 führten die zahlreichen Erben das Unternehmen als „Josef Pesendorfer's Erben“ weiter. Gegen die immer stärkere Aufspaltung des Montanbesitzes schritt die damals zuständige Berghauptmannschaft Klagenfurt aber erst 1890 ein. (Anteilseigner waren laut testamentarischer Anordnung ausschließlich Familienmitglieder.) Im Gegensatz zum Pesendorfer'schen Werk in Rottenmann kam es in Liezen zu keinen nennenswerten Neuerungen, wenn man von einer Röstanlage (Schachtröstöfen) absieht. 1880 waren in Liezen 42 Mann und im Bergbau Blahberg 58 Mann beschäftigt.⁹ In den Jahren 1890 und 1891 mussten wegen Auflassung des Bergbaues Blahberg 1.471 t bzw. 4.267 Röster vom Steirischen Erzberg (ÖAMG) bezogen werden.¹⁰

1893 wurden das Hochofenwerk „Amalienhütte“ und der Eisenerzbergbau Blahberg stillgelegt,¹¹ nachdem die Pesendorfer'schen Erben ihren steirischen Montanbesitz an die Firma Brüder Lapp verkauft hatten (Verkaufs- und Kaufvertrag vom 13. März 1892).¹ Die einst repräsentati-

ve „Amalienhütte“ verfiel nun zusehends und wurde in den 1930er Jahren größtenteils abgetragen. Letzte Reste des Hochofens verschwanden 1985/86 (Abb. 14).

Anmerkungen

- (1) StBHB II B, S. 305-312 und S. 333-336.
- (2) Brandstetter, B.: Die Ritter von Friedau. In: Der Leobener Strauß 7 (1979), S. 149-157.
- (3) Köstler, H. J.: Hütten und Hämmer. Entstehen, und Vergehen kleinerer Eisenwerke in der Umgebung von Leoben. Kulturbund-Schriften, Hrsg. Obersteirischer Kulturbund Leoben. Leoben 2002, S. 52-59.
- (4) Köstler, H. J.: Zur jüngeren Geschichte des Eisenwesens im obersteirischen Liesingtal. In: Blätter f. Heimatkunde 76 (2002), S. 119-135.
- (5) Köstler, H. J.: Das Bergwerk in der Walchen bei Öblarn. Seine Entwicklung vom Kupfer- und Edelmetallbergbau zur Schwefelkiesgrube seit Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Zeitschr. Histor. Verein f. Steiermark 84 (1993), S. 193-259.
- (6) Tunner, S. 71 f.
- (7) StLA. RVB Leoben, Fasz. 128: Industrial-Ausweis 1781-1854/1851.
- (8) Köstler, H. J.: Die Hochofenwerke in der Steiermark von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Wiederaufnahme der Roheisenerzeugung nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Radex-Rundschau 1982, S. 789-852 (ausführlichere Angaben zur Liezener Roheisenproduktion).



Abb. 14: Liezen. Reste des Hochofens in der „Amalienhütte“, wahrscheinlich eines der Blasformgewölbe auf der Hüttensohle. Aufnahme: H. J. Köstler, Mai 1985

- (9) MHB 1880, S. 58 f.
- (10) Statist. Jahrbuch des k.k. Ackerbau-Ministeriums für das Jahr 1890. Der Bergwerksbetrieb Österreichs. Wien 1891, S. 35 sowie für das Jahr 1891 ... Wien 1892, S. 35.
- (11) Statist. Jahrbuch ... wie Anm. 10, für das Jahr 1893 ... Wien 1894, S. 37. – Der Blaberg hatte 1893 151 t lagerndes Eisenerz geliefert.
- (12) Eigene Beobachtung.

8 „Schmidhütte“ und Nachfolgefirmer in Liezen

Die Rottenmanner Eisenwerke AG war als Ersatz für das zu schließende Stahl- und Blechwalzwerk in Wasendorf (bei Judenburg) 1937 in das Eigentum der Gewerke Schmid-Schmidfelden übergegangen. Eine Kapazitätsausweitung in Rottenmann war aber wegen geplanter Bahn- und Autobahnbauten nicht möglich, weshalb man den Standort Rottenmann¹ schrittweise aufgab und zwei neue Standorte für je ein Eisenwerk wählte: Liezen und Krems a. d. Donau.

Für Bau und Betrieb des Werkes Liezen wurde am 25. Dezember 1939 die Firma „Schmidhütte Liezen, Schmid & Co, Kommanditgesellschaft“ gegründet mit August Schmid-Schmidfelden als persönlich haftendem Gesellschafter.² Als Bauplatz hatte man Grundstücke zwischen Pyhrnbach und Salberg³ erworben und begann im Frühjahr 1940 mit der Errichtung mehrerer Werksanlagen; sie umfassten bei Kriegsende im Mai 1945 eine Stahlwerks- und Gießereihalle, die Gussputzerei, Wärmebehandlungsöfen und eine mechanische Werkstätte.⁴ Bald nach Inbetriebnahme einiger Anlagen noch 1940 rückte die Fertigung von Munitionsteilen, Kettengliedern für Panzer und Kurbelwellen für Flugzeugmotoren in den Vordergrund.^{5,6}

Von Mai bis Juli 1945 stand die Schmidhütte still. Die nachfolgende Erzeugung bestand aus Stahl- und Graugussteilen für Maschinen und aus Rohstahlblöcken für Fremdfirmer. 1946 wurde der Betrieb unter Umbenennung in „Hütte Liezen GmbH“ verstaatlicht,⁷ hatte aber bald mit Absatzproblemen zu kämpfen, die schließlich zur Angliederung an die VÖEST AG (Linz) am 1. Jänner 1954 führten (Überlassungsvertrag; VÖEST Liezen). Am 1. Jänner 1973 erfolgte die Gründung der VOEST-ALPINE AG, und der Standort Liezen hieß nun VOEST-ALPINE AG Werk Liezen, den man mit einer „Produktbereinigung“ zu sanieren hoffte. Zuvor war – eine einschneidende Maßnahme – der Siemens-Martin-Ofen stillgelegt worden.

Die 1980 beginnende Fertigung „wehrtechnischer Einrichtungen“ erforderte weitgehende Umstrukturierungen und Investitionen für Hochtechnologieanlagen. Für politisch gelenkte Negativ-Schlagzeilen sorgte vor allem der Export technisch hervorragender Kanonen. Seit 1986 wurde das Werk unter dem Namen „Norikum Maschinenbau- und Handels GmbH“ als 100 %-Tochter der VOEST-ALPINE AG geführt. Die neuerliche Namensänderung in „Maschinenfabrik Liezen GmbH“ 1989 brachte nicht den geringsten Erfolg, sodass die Firma 1991

unter Ausgliederung aus der Verstaatlichten Industrie an den steirischen Unternehmer Emmerich Assmann um einen symbolischen Preis verkauft, d. h. verschenkt wurde. Assmann geriet 1993 in Konkurs, und auch ein neues Unternehmer-Konsortium erlitt schon im September 1994 das gleiche Schicksal.

Mit Gründung der „Maschinenfabrik Liezen und Gießerei Ges.m.b.H.“ am 1. Dezember 1994 durch Komm.-Rat Erwin Haider, Mag. Heinrich Obernhuber und Dr. Helmut Krünes⁸ trat endlich die kaum noch erhoffte „Normalisierung“ ein. Die Gruppe Maschinenbau ist seither in den Bereichen „Aufbereitungstechnik, Sondermaschinenbau, Systemtechnik und Komponentenfertigung“ tätig, die Gruppe Gießerei produziert „individuelle Croningussteile und Komponenten für Containerfertigung“ (Werkstoffe: un- bis hochlegierter Stahlguss, Gusseisen mit Lamellen- oder Kugelgraphit und legiertes, verschleißfestes Gusseisen).⁹ Mit vollem Recht und gutem Grund wirbt die „Maschinenfabrik Liezen und Gießerei“ mit „PERFECTION IN ALL AREAS“!¹⁰

Aus den vielen technisch-metallurgischen Veränderungen und Umstrukturierungen sei nur die Entwicklung des Siemens-Martin- und des Elektrostahlwerkes (**Abb. 15**) herausgegriffen.

Der Liezener SM-Ofen¹¹ für 13,5 t Einsatz war nach Plänen der Österreichisch-Amerikanischen Magnesit AG mit einem Radex-Hängegewölbe zugestellt und mit Generatorgas beheizt; Betriebsbeginn am 23. Dezember 1940. Nach Vergrößerung auf 15 t Einsatz musste der Ofen wegen dauernder Probleme zur Jahresmitte 1943 vorläufig stillgelegt werden. Vor Wiederaufnahme des Stahlerzeugungs am 28. November 1947 hatte man das Gewölbe mit Veitscher Ankrom-Steinen zugestellt und erzielte dadurch eine deutliche bessere Haltbarkeit. Anfang 1952 erhielt der Ofen eine Ölfarbrierung, aber schon 1953 erfolgte ein vollständiger Neubau nach System Maerz (25 t Einsatz) mit Ölfarbrierung sowie Luftvorwärmung in je zwei Kammern (**Abb. 16**). Die Jahreserzeugung verdoppelte sich damit auf rd. 30.000 t Rohstahl. Trotz im Allgemeinen guter Betriebsergebnisse – zuletzt 30 t Einsatz und große Luftkammern – erwies sich die SM-Stahlerzeugung in Liezen, wo es kein Walzwerk gab, in Anbetracht der Linzer Rohstahlkapazität als unhaltbar und wurde am 28. April 1967¹² aufgelassen. Damit waren zwei Drittel der Liezener Stahlproduktion weggefallen, da jetzt nur noch Elektrostahl erzeugt wurde.

Im Liezener Elektrostahlwerk nahmen im März 1941 ein 5-t-Lichtbogenofen (DEMAG/AEG-DEMAG) und im nächsten Jahr zwei ähnliche Aggregate für 3 t bzw. 6 t Einsatz (Tagliaferri) die Erzeugung auf.¹³ Ein 1944 ebenfalls von Tagliaferri gelieferter 10-t-Lichtbogenofen ging nicht mehr in Betrieb und wurde nach Kriegsende von der ÖAMG-Hütte Donawitz übernommen („Liezener Ofen“). Weiters rüstete man das Liezener Stahlwerk mit Induktionsöfen (Hochfrequenztiegelöfen) aus, die 1942 anliefen (Fassungsvermögen: 800 kg, 600 kg und 500 kg); diese Öfen schmolzen ausschließlich für Stahlguss.

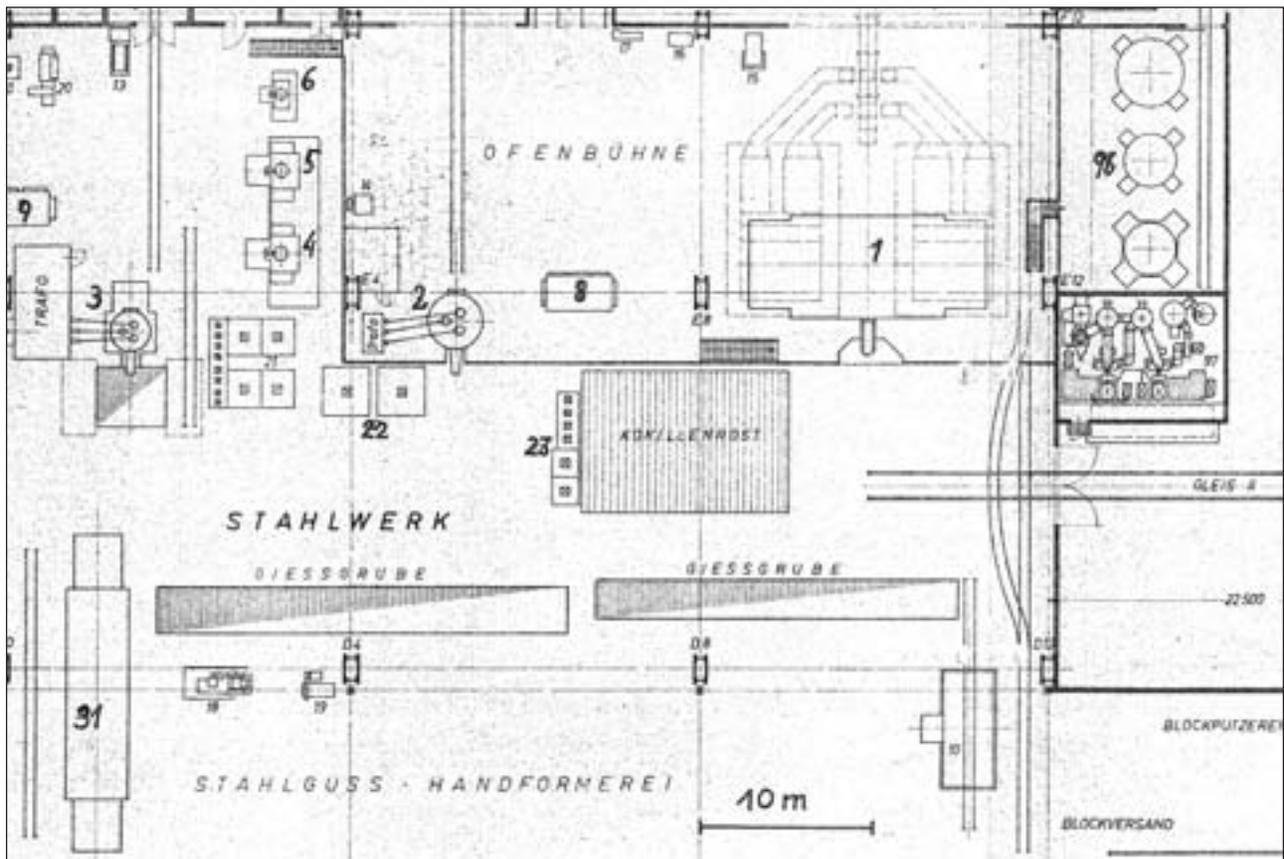


Abb. 15: Liezen. Teil-Grundriss des Stahlwers in der Hütte VÖEST Liezen. Ausschnitt aus dem mit 26. September 1959 datierten Plan 3 F 98 (Einrichtungsplan der Halle A) im ehemaligen VOEST-ALPINE-Werk Liezen.

1 ... 30-t-Siemens-Martin-Ofen, 2 ... 6-t-Elektrilichtbogenofen (DEMAG), 3 ... 3-t-Elektrilichtbogenofen (Tagliaferri), 4, 5 und 6 ... Hochfrequenzöfen (Induktionsöfen) für 800 kg, 500 kg und 100 kg Einsatz, 8 ... Vorwärmofen für Legierungen, 9 ... Kalktrockenofen, 22 ... Pfannenfeuer, 23 ... Trichterfeuer, 31 ... Trockenofen, 96 ... Gasgeneratoren

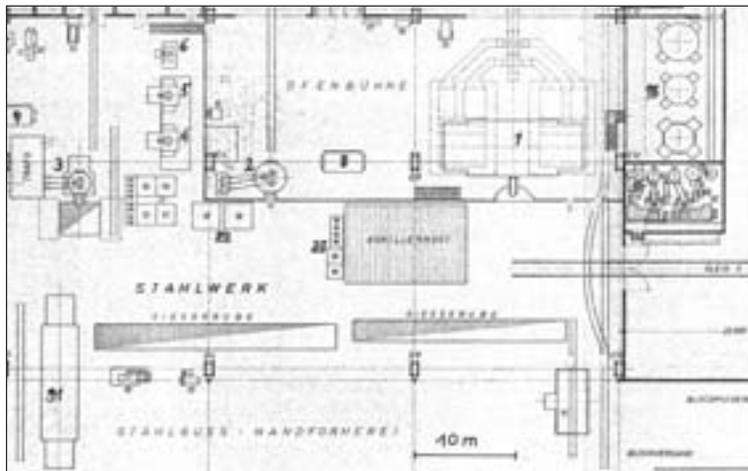


Abb. 16: Liezen. 25-t-Siemens-Martin-Ofen, Bauart März mit Ölfeuerung im Stahlwerk der Hütte VÖEST Liezen, 1954. Oberofen und Unterofen mit Luftkammern. Ausschnitt aus dem mit 30. August 1954 datierten Plan 10 F 73 im ehemaligen VOEST-ALPINE-Werk Liezen.

1950 wurde ein 100-kg-Induktionsofen installiert. Bald nach Angliederung der Hütte Liezen an die VÖEST AG 1954 sank der Anteil der Elektrostahl-Blöcke von 75 % auf 50 % bzw. 60 %; 1979 wurden zum letzten Mal Blö-

cke gegossen. Von der gesamten Elektrostahlerzeugung (1979: 18.535 t) waren nur noch 8,6 % auf Blockguss entfallen, d. h. 91,4 % auf Formguss.

Anmerkungen

- (1) Siehe auch Abschnitt 15 Pesendorfer'sches Eisenwerk und Nachfolgefirmer in Rottenmann.
- (2) Amtsgericht Leoben. Handelsgericht, 8HR A 12.
- (3) Bezirksgericht Liezen. Grundbuch, KG Reittal.
- (4) Mündliche Mitteilung der Stahlwerksleitung im ehemaligen Werk Liezen der VOEST-ALPINE AG.
- (5) Maier, H.: Zur Entwicklung der Schmidhütte Liezen 1939-1945. Institut Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Univ. Graz, Seminararbeit (28. Jänner 1986) – ausgezeichnete Darstellung!
- (6) Streck, W.-R.: Die eisenschaffende Industrie Österreichs. Untersuchung über Grundlagen, Entwicklung und Probleme. Diss. Univ. München 1962, S. 109 f.
- (7) Weiter teils nach Schretthaus, R.: Die Hütte Liezen. In: Raffler, M. (Hrsg.): Festschrift anlässlich des Jubiläums „50 Jahre Stadt Liezen“. Liezen 1997, S. 167-170.
- (8) Kurzbeschreibung Werk Liezen, 1997 (anonym).

- (9) Prospekt „Maschinenfabrik Liezen und Gießerei Ges.m.b.H.“.
- (10) Inserat in der Einladung zur Montangeschichtlichen Tagung in Admont, 28. bis 31. Mai 2008.
- (11) Bis Mitte 1956: alle Daten aus einem Aktenvermerk im Archiv des ehemaligen VOEST-ALPINE-Werkes Liezen.
- (12) Zentralstatistik des ehemaligen VOEST-ALPINE-Werkes Liezen.
- (13) Einrichtungen des Stahlwerkes Liezen. Undatierter Aktenvermerk im Archiv des ehemaligen VOEST-ALPINE-Werkes Liezen.

9 Frischhütte und Hammerwerk in Donnersbach

Das Werk in Donnersbach war 1799 in das Eigentum der IBHG gelangt.¹ Schon 1805 wurden die Anlagen durch Hochwasser teilweise zerstört, worauf man sowohl den Vorderen als auch den Hinteren (Inneren) Hammer im nächsten Jahr neu aufbaute. Mitte des 19. Jahrhunderts enthielt der Vordere Hammer je drei Gärbfeuer, Schienfeuer (für das Stabstahlschmieden) und Schläge; der Hinterere Hammer arbeitete mit vier Frischfeuern sowie mit je einem Grob- und Schienfeuer. Alle Frischfeuer bliesen mit Heißwind und schmolzen Hieflauer Roheisen zu höher gekohltem Stahl.² Im gesamten Werk arbeiteten durchschnittlich 45 Mann, die z. B. 1853 aus 370 t Roheisen mit ca. 9.850 m³ Holzkohle 340 t Rohstahl erzeugten.³

Ließ sich der spezifische Holzkohlenverbrauch beim Frischen kaum vermindern, so „... (wurde) ein großer Fortschritt in der Gärbstahl-Erzeugung durch das Verfahren des k.k. Hammerverwalters August v. Wintersberg ... angebahnt, da er zur Gärbung die Überhitze zweier Hartzerrerrennfeuer⁴ benützt und hierdurch den ganzen bisher unmittelbar beim Gärben entstandenen Kohlenaufwand in Ersparung bringt.“⁵ Die von Wintersberg konstruierte Anlage⁶ wurde im Hinteren Hammer anstelle von Gärb- und Schienfeuern errichtet und kam im September 1859 in Betrieb. Laut 1860 veröffentlichten Ergebnissen beim Donnersbacher Gärben stieg das Ausbringen an Gärbstahl um 10 % auf fast 90 % bei völliger Einsparung der Holzkohle für das Gärben.⁷

Die wichtigsten Teile des kombinierten Frisch- und Schweiß-(Gärb-)Aggregates (**Abb. 17**) sind die beiden Frischfeuer, deren Abgase („Überhitze“) über einen Schweißherd, einen zusatzbeheizten Einschmelzherd, einen Vorwärmherd und einen Winderhitzer abziehen. Es bedurfte freilich sorgfältiger Arbeit, um die fühlbare und vor allem die latente Wärme des Frischherdabgases ausnützen zu können. Rossiwall⁸ sah damals die Chance für Gärbstahl, sich weiterhin zu behaupten, „... ehe die Fortschritte der Puddlings-, Cement- und Gußstahl-Erzeugung den Markt vollends für sich gewinnen.“

Die Hammerverwaltung Donnersbach deckte ihren Kohlenbedarf aus Wäldern der IBHG und aus landesfürstlichen Forsten sowie durch Kauf bei Bauern („Bauernkohl“). In Donnersbach bestand eine eigene Köhlerei („Lendkohlung“), sodass Holzkohle auch an die Hochöfen in Hieflau abgegeben werden konnte.

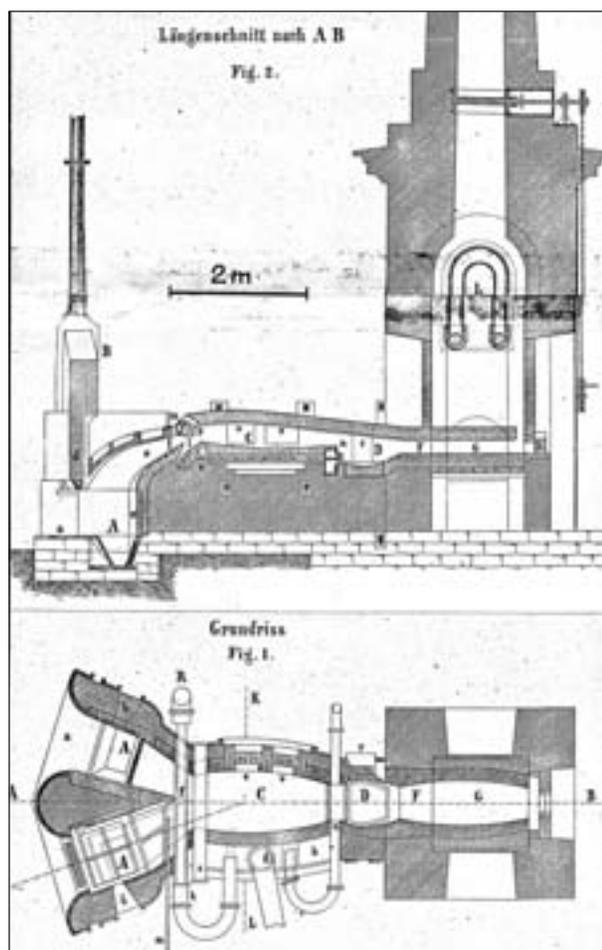


Abb. 17: Donnersbach. Frischherde vor einem mit Überhitze beheizten Schweißofen für die Gärbstahlherstellung; 1865, Patent August v. Wintersberg. Aus Brunner, A.: Schweißofen zur Gärbstahlerzeugung, betrieben durch die Überhitze zweier Hartzerrerrennfeuer. In: BHJB 14 (1865), S. 173-178 mit Tafel III

A ... Frischherd, B ... Esskobel, C ... Schweißofen mit Düsen p für vorgewärmten Sekundärwind, D ... Schmelzherd (Verarbeitung von Abfällen), F ... Fuchs, G ... Vorglühherd für Gärbstahlpakete, L ... Winderhitzer für Sekundärwind

Rossiwalls optimistische Einschätzung des Frischherd- und des Gärbstahls galt zu Ende der 1850er Jahre als nicht völlig unberechtigt, aber schon wenige Jahre später gab es nur noch wenige Frischhütten. Mit Bildung der AG der IBHG aus der alten staatlichen „Innerberger“ 1868 wurden auch die Donnersbacher Frischfeuer allmählich eingestellt und der Hammerbetrieb aufgelassen. 1870 produzierten die Donnersbacher Feuer und Hämmer nicht mehr.⁹

Anmerkungen

- (1) StLA. RVB Leoben, Bücher. Kataster ... Buch 542. Ankauf am 6. Dezember 1799, Kaufbrief vom 6. Juni 1802.
- (2) Rossiwall, S. 150-157.
- (3) StLA. RVB Leoben, Fasz. 129: Industrial-Ausweis 1853/54.

- (4) Erzeugung höher gekohlten Stahls.
- (5) Rossiwall, S. 152.
- (6) Brunner, A.: Schweißofen zur Gärbstahlerzeugung, betrieben durch die Überhitze zweier Hartzzerrennfeuer. Ausgeführt von August von Wintersberg. In: BHJb 14 (1865), S. 173-178.
- (7) Stadler, J.: Notizen über den Schweißofenbetrieb bei der k.k. hg. (=hauptgewerkschaftlichen) Hammerverwaltung Donnersbach. In: BHJb 9 (1860), S. 278-280.
- (8) Rossiwall, S. 157.
- (9) Brunner, S. 79.

10 Frischhütte und Hammerwerk in der Gulling

Wichner¹ berichtet, dass 1802 (Kaufbrief 1807) gleichzeitig mit dem Hochofenwerk in Liezen auch das Hammerwerk in der Gulling aus dem Eigentum des Kollegiatstiftes Spital am Pyhrn an das Stift Admont gelangt war. Noch 1802 veräußerte Stift Admont den entlegenen Gullinger Betrieb an einen gewissen Dr. Josef v. Mandelstein. Mit Kaufvertrag vom 18. Juni 1810 erwarb die IBHG das verfallende Hammerwerk Gulling,² das sofort der Hammerverwaltung Donnersbach unterstellt wurde.

Schon im Juli 1810 ordnete diese Hammerverwaltung „... die Wiederherstellung des sehr desolaten Hammerwerkes“ an, und zwar mit zwei Frischfeuern samt Schlägen, aber ohne den bisher vorhandenen Blechhammer.³ Ein „Manipulations-Journal ... der Werksführung Gulling“ für 1850 und 1851⁴ gewährt Einblick in den Frischherdbetrieb. So sollten 1850 im Unteren Hammer in einem bestimmten Zeitabschnitt 672 Einschmelzungen („Rennen“)⁵ durchgeführt werden; man erreichte aber nur 373. Im Oberen Hammer schmolz man beispielsweise statt 3.744 Rennen gar nur 1.904. Als Gründe für dieses Missverhältnis gibt das Journal fortwährende Reparaturen, Wassermangel, Eineisung und zu starken Zug der Feuer infolge heftigen Windes an.

Nach Rossiwall⁶ verfügte das Hammerwerk Gulling – Herrenhaus⁷ in **Abb. 18** – im Jahr 1857 über 4 Frischfeu-



Abb. 18: Gulling. Herrenhaus beim Hammerwerk der IBHG, um 1925 (?); 1982 geschleift. Aufnahme: Archiv H. J. Köstler (Nachlass W. Schuster)

er, je 2 Gärb- und Schienfeuer mit 4 Schlägen; jährlich wurden rund 320 t Hieflauer Roheisen gefrischt. Das MHB 1867 erwähnt Gulling nicht mehr; auch laut Brunner⁸ war das Werk in der Gulling (2 Frischfeuer, 3 Gärbhämmer und 1 Streckhammer) 1870 bereits aufgelassen.

Anmerkungen

- (1) Wichner, S. 162.
- (2) Rossiwall, S. 157-161.
- (3) StLA. RVB Leoben, Bücher. Kataster ... Buch 542.
- (4) StLA. IBHG; Berg-, Schmelz und Hammerwerke ... Gulling. Bücher I, 5071.
- (5) Umwandlung einer festgelegten Roheisenmenge zu Stahl im Frischherd (auch Einrennen oder Zerrennen).
- (6) Rossiwall, S. 158.
- (7) Hofer, M.: Verlorene Architektur – neues Kulturgut? In: Da schau her 12 (1991), Heft 4, S. 21-24
- (8) Brunner, S. 79.

11 Sensenschmiede und Hammerwerk bei Lassing

Als erste Eigentümer des Lassinger Sensenhammers („auf der Fuxlucken“) sind Matthias und Magdalena Kaltenbrunner für 1656 nachweisbar. Spätere Eigentümer der zur Innung (Zunft) Rottenmann gehörenden „Fuxlucken“ waren u. a. Hans Hierzenberger (ab 1714), Hans Michael Moser (ab 1730), Johann Michael Hierzenberger (ab ca. 1787) und Adam Moser (ab 1790), dem kurz vor 1800 ein gewisser Josef Bublay nach exekutiver Versteigerung folgte.¹

1803 gelangte das Lassinger Sensenwerk an den Kalwanger Hammergewerken Karl v. Schragl, der es 1810 an die IBHG verkauft hat.¹ Die IBHG ließ die Sensenerzeugung auf und verlegte sich auf Frischherdstahl, dessen Herstellung sich bis 1837 zu halten vermochte. In diesem Jahre setzte die IBHG im steirisch-oberösterreichischen „Innerberger Hammerbezirk“ mehrere Frischhütten bzw. Hammerwerke, darunter auch die „Fuxlucken“, außer Betrieb, „... weil man es vortheilhafter fand, das bis dahin bei den (jetzt stillgelegten) Werken verwendete Kohl zu den Hohöfen zu Eisenerz und Hieflau zu ziehen.“²

Anmerkungen

- (1) Schröckenfux, S. 470 f.
- (2) Ferro, S. 298.

12 Frischhütte, Hammerwerk und Sensenschmiede in Strechau (Klamm) bei Rottenmann

Das am Strechaubach gelegene Hammerwerk in der Klamm (**Abb. 19**) war seit 1655 Eigentum des Stiftes Admont, das 1846/47 alle Gebäude dieses „Hammers“ neu erbauen ließ. Der Betrieb umfasste danach vier Objekte: Lucken-, Eben-, Thurn- und Haushammer.¹ Verfügte das Werk 1857² über nur vier Frischfeuer mit mehreren Schlägen, so weist das MHB 1867³ bereits sechs Frischfeuer und drei Gärb- bzw. Streckfeuer aus. Die trotzdem



Abb. 19: Strechau bei Rottenmann. Frischhütte und Hammerwerk des Stiftes Admont in der Klamme, um 1815; rechts im Hintergrund Burg Strechau. Aquarell von Jakob Gauermann. Fotoreproduktion Archiv H. J. Köstler (Nachlass W. Schuster)

eher unbedeutende Produktionsstätte in der Klamme hätte Ende der 1850er Jahre mit neuen Gärbfeuern ausgestattet werden sollen, wofür „... wegen Überlassung der patentierten Stahlgärbmethode mittels Überhitze der Zerrennfeuer (Frischfeuer⁴) zwischen ... Herrn August v. Wintersberg und dem hw. Benediktiner-Stifte Admont (am 13. April 1859) rechtsverbindlich (ein Vertrag) abgeschlossen wurde“.⁵ Soweit feststellbar, errichtete man in der Klamme nur ein solches Gärbfeuer.

Eine am 25. Jänner 1874 verfasste Beschreibung des Stift Admont'schen Stahlhammerwerkes Klamme⁶ entwirft ein unerwartet negatives Bild dieser Anlage:

- a) Hammergebäude am rechten Ufer des Strechaubaches. 2 Frischfeuer. Wegen Absatzmangels seit Jahren außer Betrieb.
- b) Hammergebäude am linken Ufer des Strechaubaches. 4 Frischfeuer. Wegen Absatzmangels nur zeitweiliger Betrieb.
- c) Hammergebäude an eigenem Gerinne. 1 Blechhammer mit Feuer. Zu teure Blechherstellung, daher seit 60 Jahren außer Betrieb.
- d) Hammergebäude am linken Ufer des Strechaubaches. 4 Frischfeuer.
- e) Hammergebäude am linken Ufer des Strechaubaches. 1 Streckhammer mit 2 Feuern.

1875⁷ standen nur noch zwei Zerrennhämmer mit vier Frischfeuern in Betrieb. Im nächsten Jahr richtete Stift Admont eine Sensenfabrik ein, um einen Teil des Frischherdstahls an Ort und Stelle zu verarbeiten.⁸ Unbedachterweise schloss ein die Prokura ausübender Pater mit dem angeblichen „Sensenhändler“ Osias Fränkel aus Wien ein „Compagniegeschäft“ ab, das sich für Admont sehr nachteilig ausgewirkt hat und daher 1886 aufgelöst wurde.

Laut MHB 1890⁹ bestand das Werk in der Klamme aus nur noch zwei Betrieben, nämlich dem Sensenwerk (26 Arbeiter) sowie dem Stahl- und Eisenhammerwerk (2 Arbeiter). Schon 1892 stellte man die gesamte Produktion wegen Unrentabilität ein.⁸

Anmerkungen

- (1) Schröckenfux, S. 472.
- (2) Rossiwall, Tabelle nach S. XLII.
- (3) MHB 1867, II. Teil, S. 32.
- (4) Brunner, A.: Schweißofen zur Gärbstahlherstellung, betrieben durch die Überhitze zweier Hartzerrennfeuer. Ausgeführt von August von Wintersberg. In: BHJb 14 (1865), S. 173-178.
- (5) StAA. Fasz. H 324: Vertrag vom 13. April 1859.
- (6) StAA. Fasz. H 331: Beschreibung des ... Stift Admont'schen Stahlhammerwerkes Klamme, 25. Jänner 1874.
- (7) MHB 1875, S. 57.
- (8) Schröckenfux, S. 473.
- (9) MHB 1890, S. 78 und S. 81.

13 „Erstes“ Sensenwerk in Rottenmann

Den Vorbesitzern der „Wachterischen Werkstätte“, Veit Diat und Josef Eggl, folgte zu Beginn des 18. Jahrhunderts der in Scharnstein (Oberösterreich) geborene Sensenschmiedemeister Matthias Hillebrand.¹ Dessen Sohn Maximilian brachte die frühere „Werkstätte“, so genannten Ersten Rottenmanner Sensenhammer (Innung Rottenmann) (**Abb. 9**) zu bemerkenswerter Blüte; der Besitz verblieb aber nicht in der Familie Hillebrand, denn Maximilian verkaufte seine Sensenschmiede 1814 an Carl Hierzenberger aus Micheldorf (Oberösterreich). Hierzenberger und seine ebenfalls aus Micheldorf stammende Ehefrau veräußerten ihr Sensenwerk 1848 an Jakob Meßner, der noch im selben Jahr die Sensenfabrikation einstellte und die Anlage zu einer Frischhütte samt Walzwerk umgestaltet hat.²

Anmerkungen

- (1) Schröckenfux, S. 474 f.
- (2) Siehe 16 Meßner'sches Eisenwerk in Rottenmann.

14 „Zweites“ Sensenwerk in Rottenmann

Dieses Sensenwerk hat seinen Ursprung in einer 1635 erbauten Sensenschmiede, die später Philipp Matthias und Johann Michael Schröckenfux, gebürtig aus Roßleithen bei Windischgarsten (Oberösterreich) übernahmen.¹ 1770 erwarb Franz Jakob Hillebrand den so genannten Zweiten Rottenmanner Sensenhammer (Innung Rottenmann) (**Abb. 9**). Der nächste Eigentümer, Franz Valentin Hillebrand, starb 1803, worauf sich die Witwe Anna Maria mit Franz Engelbert Fürst verheiratete, später mit

dessen Bruder Franz Ferdinand. Die Universalerin nach Anna Maria Fürst, Maria Oesterlein, verkaufte 1842 den nicht mehr produzierenden Hammer, auch „Fürstenhammer“ genannt, an Josef Pesendorfer.²

Anmerkungen

- (1) Schröckenfux, S. 476 f.
 (2) Siehe Abschnitt 15 Pesendorfer'sches Eisenwerk und Nachfolgefirmer in Rottenmann

15 Pesendorfer'sches Eisenwerk und Nachfolgefirmer in Rottenmann

Mit Ankauf des Mauthammers (Windbichlgut) in Rottenmann 1815 durch den aus St. Kathrein am Offenegg zugewanderten Josef Pesendorfer begann eine unerwartete Aufwärtsentwicklung des Paltenaler Eisenwesens. Pesendorfer (1791-1856), mit dem Eisenwesen zunächst nicht vertraut, gehörte wie Josef Seßler und Franz R. v. Friedau zu jenen „*unternehmungsfreudigen und wagemutigen Leuten*“, die sich am Fortschritt der Eisenhütten-technik im westlichen Ausland orientierten.¹ Um in Rottenmann richtig Fuß zu fassen, spezialisierte sich Pesendorfer bald auf Blech und Achsen, nachdem er 1823 das „Compagnie-Hammerwerk“ der in Konkurs gefallenen Waidhoferer Sensenhandlungs-Compagnie ersteigert hatte (1826 bergbüchlerlich angeschrieben).² 1827 wurde die „Blechhammer-Gerechtsame“ auf eine Blechwalzwerk-Konzession geändert, aber mit der Auflage, für den neuen Fertigungszweig „... *lediglich Torf und Steinkohlen als brennmaterialie (zu) verwenden*“.³ Gleichzeitig erwarb Pesendorfer das Gamper- oder Paltenadam-Moos (bei Selzthal) für große Torfstiche (**Abb. 20 und 21**), später auch das Wörschacher Moos.

Dem aufstrebenden – aber keineswegs gerne gesehenen – Paltenaler Gewerken wurden 1841 Bau und Betrieb von vier Puddel- oder Schweißöfen mit Torffeuerung sowie eines Blechflamofens mit einer Blechwalzstrecke genehmigt.⁴ Schon 1842 übernahm Pesendorfer von Anna Oesterlein deren „Fürstenhammer“, in welchem der neue Eigentümer ein Frischfeuer, einen Flammofen und ein Stabwalzwerk errichten ließ.⁵ Als sich zu Beginn der 1850er Jahre Franz R. v. Friedau immer mehr seinen Eisenwerken in Vordernberg und in Donawitz zuwandte, kaufte Pesendorfer den (veralteten) Friedau'schen Hochofen in Liezen. Das 1853 überschriebene Schmelzwerk brannte bald danach ab, aber der großzügige Neubau, die „Amalienhütte“, lieferte für Rottenmann so viel Roh-eisen, dass man sich auf Zukauf kleiner Mengen beschränken konnte.

Am 27. Februar 1867 verstarb Josef Pesendorfer nach mehrmonatiger Krankheit und hinterließ seinen zahlreichen erbberechtigten Verwandten einen soliden Besitz, den es zu bewahren galt. Pesendorfer hatte daher in einem Codicill (4. Februar 1856) festgelegt, dass „... *die ... Realitäten einen Complex zu bilden haben*“ und „*kein Anteil an einen Fremden veräußert werden darf*“.⁶ Das



Abb. 20: Selzthal. Pesendorfer-Kreuz (Gusseisen) beim Gamper-Moos (Torfstiche), errichtet 1843 zur Erinnerung an den Beginn der Torfstecherei im Jahr 1827. Aufnahme: H. J. Köstler, März 2003



Abb. 21: Selzthal. Schrifttafel am Pesendorfer-Kreuz beim Gamper-Moos (siehe Abb. 20). Aufnahme: H. J. Köstler, März 2003

somit zusammengehaltene Unternehmen firmierte nun als „Josef Pesendorfer's Erben“.

Die im Einzelnen kaum erfassbaren Aus-, Um- und Erweiterungsbauten im Pesendorfer'schen Eisenwerk Rottenmann seit 1827 hatten Mitte der 1850er Jahre zu einem Werkskomplex von sieben Hütten geführt: Puddelhütte, drei Blechwalzhütten, Achsenfabrik, Frischhütte und Mauthammer.⁷ An der technisch-metallurgischen Ausstattung dieser gut eingerichteten Betriebe änderte sich nun bis Anfang der 1890er Jahre nur wenig, sodass auf die Angaben von 1870 verwiesen werden kann:⁸ 2 Puddelöfen (allerdings 1871 Neubau von 2 Öfen mit Regenerativfeuerung⁹), 2 Schweißöfen, 8 Frischfeuer, 5 Grobhämmer und 8 Walzstrecken; der Liezener Hochofen erzeugte 3.112 t Roheisen, Gamper- und Wörschacher Moos lieferten 15 Millionen Torfziegel; Produktion in Rottenmann mit 150 Arbeitern u. a. 155 t Achsen, 114 t Nabenblech und 1.422 t Schwarzblech. 1889 wurden 2.160 t Schwarzblech gefertigt, für Achsen und anderes Material liegen keine Zahlen vor.¹⁰

Mit Verkaufs- und Kaufvertrag vom 13. März 1892⁶ veräußerte die weit verzweigte Familie Pesendorfer ihren Hochofen in Liezen und ihre Hütte Rottenmann (**Abb. 22**) an die Firma „Eisenwerke der Brüder Lapp in Rottenmann“; Briefkopf eines mit 10. September 1909 datierten



Abb. 22: Rottenmann. Stahl- und Walzwerk sowie Schmiede der Firma Brüder Lapp, Eisenwerke in Rottenmann, vorm. Josef Pesendorfer's Erben, um 1895/1900. Links der Bildmitte das 1890/91 erbaute Krankenhaus, das seinen Ursprung in einer Gründung Josef Pesendorfers hat. Aufnahme: Archiv H. J. Köstler

Schreibens¹¹: „Brüder Lapp, Eisenwerke in Rottenmann/Steiermark, vorm. Josef Pesendorfer's Erben. Blechwalzwerke und Achsenfabrik Kaltwalzwerke für blank gewalzte Streifen und Blankbleche“. An dem 1892 neu gegründeten Unternehmen Brüder Lapp waren Friedrich August und Daniel Lapp sowie ihr Schwager Ludwig Mayer beteiligt. Gänzlich unerwartet legten die „Eisenwerke Lapp“ schon 1893 nicht nur den Liezener Hochofen still, sondern auch die Rottenmanner Stahlerzeugung; die nun auf Vormaterialzukauf angewiesene Blech- und Achsenfertigung beschäftigte z. B. 1895 allerdings über 240 Arbeiter.¹²

Zwischen 1909 und 1913 erlebte die Hütte Rottenmann überraschend einen – siehe oben zitierten Briefkopf –

durchgreifenden Modernisierungs- und Umstrukturierungsprozess, in dessen Vordergrund nun kaltgewalztes Feinblech, geschmiedete Achsen sowie Stahl- und Graubzw. Tempergussstücke standen. Das mit 700 Beschäftigten arbeitende Werk wies 1913 folgende Anlagen teils modernster Konstruktion auf:¹³

- Elektrostahlwerk: 1 Lichtbogenofen Bauart Héroult, 7 t Einsatz (Blechsrott, Gussbruch und Roheisen)¹⁴
- Achsenfabrik und Weicheisengießerei: 16 Schmiedehämmer und viele Bearbeitungsmaschinen; 1 Siemens-Martin-Ofen, 4 Tiegelöfen, 2 Kupolöfen und 6 Temperöfen)
- Blechwalzwerk: Block-, Platinen- und Knüppelstrecke, 6 Feinblech-Walzstrecken, Dressier- und Polierstrecken, Stoßöfen Blechglühöfen; Torf- und Kohlen-Gasgeneratoren
- Kaltwalzwerk: 22 Walzgerüste, Poliererei, Richterei und Schleiferei.

Im Ersten Weltkrieg erhielt die Hütte Rottenmann umfangreiche Rüstungsaufträge (Stahlhelme, Geschosse, Achsen usw.), die einen raschen Ausbau der Rohstahlkapazität erforderten. Die Werksleitung entschied sich für einen generatorgasbeheizten 10-t-Siemens-Martin-Ofen, der am 20. September 1917 in Betrieb ging,¹⁵ aber noch 1917 wegen Kohlenmangels abgestellt werden musste. Die SM-Stahlerzeugung (**Abb. 23**) konnte erst am 19. Juli 1921 wieder anlaufen.¹⁶

Gegen Ende der 1920er Jahre musste das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft eingebracht werden, die als „Rottenmanner Eisenwerke AG vormals Brüder Lapp“



Abb. 23: Rottenmann. Blockguss im Siemens-Martin-Stahlwerk der Rottenmanner Eisenwerke AG, vormals Brüder Lapp, um 1930. Aus Kloepfer, H., und H. Riehl: Das steirische Eisenbuch. Bd. I der Reihe Steirisches Eisen, Beitr. Gesch. des österr. Eisenwesens. Graz 1937, S. 76

firmierte. Die AG-Bildung war unter Führung der Boden-Creditanstalt erfolgt; nach deren Zusammenbruch gelangten die Rottenmanner Eisenwerke teils an die Österreichische Creditanstalt (51 %, Rest bei Familie Lapp und Ludwig Mayer). Eine Übertragung der ÖCA-Aktien an die ÖAMG scheiterte 1931 wegen erheblicher Überschuldung der „Rottenmanner“.¹⁷

Im Zuge einer bemerkenswerten Modernisierung 1933/34 wurden ein 5-t-Lichtbogenofen und eine weitere Kaltwalzstrecke installiert.¹⁸ Dennoch (oder deshalb?) geriet die Rottenmanner Eisenwerke AG in immer größere Finanzprobleme, die im Interesse des Weiterbestandes dringend einer Lösung bedurften. Inzwischen hatte sich der Blechproduzent Styria in Wasendorf (bei Judenburg), vertreten durch Mehrheitseigentümer August Schmid-Schmidfelden, mit der ÖAMG arrangiert, das Werk Wasendorf aufzulassen, weil es auf einem Kohlenpfeiler des ÖAMG-Bergbaues Fohnsdorf stand – das Werk Rottenmann sollte laut (Vor-)Vereinbarung von 1934 an Schmid-Schmidfelden gelangen. Nach längeren Verhandlungen hieß es am 30. Oktober 1937 überraschend „Rottenmanner Eisenwerke AG, Betrieb Wasendorf“, d. h. Schmid-Schmidfelden war Mehrheitseigentümer auch der „Rottenmanner“ geworden.¹⁹ Allgemein herrschte nun Unklarheit über die Zukunft des Werkes Rottenmann, beispielsweise wurde der SM-Ofen (Abb. 24) im Novem-

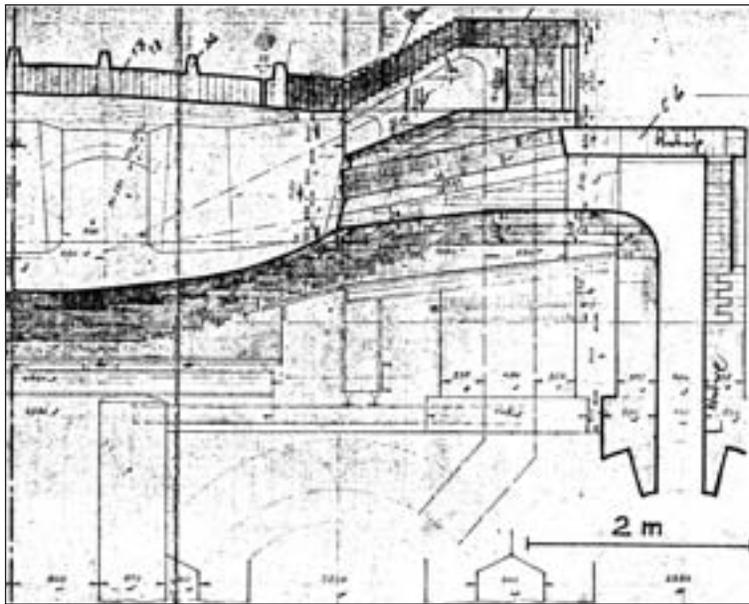


Abb. 24: Rottenmann. 17-t-Siemens-Martin-Ofen im Stahlwerk der Rottenmanner Eisenwerke AG, vormals Brüder Lapp. Ausschnitt aus dem mit 11. Dezember 1937 datierten Plan 531c (SM-Ofen) im ehemaligen VOEST-ALPINE-Werk Liezen

ber 1937 abgestellt und im Sommer 1938 wieder angefahren; Neubauplanungen und Stilllegungsmaßnahmen wechselten einander ab;²⁰ außerdem war bekannt, dass ein Ausbau wegen angeblich bereits fixierter (letztlich unterbliebener) Bahn- und Autobahnbauten ohnehin nicht möglich gewesen wäre. Die Fertigung von Blech, Stahlguss und Grauguss dauerte jedenfalls bis Mitte 1941 an, nachdem schon 1938 mit der Planung und bald da-

nach mit dem Neubau eines Blechwalzwerkes in Krems a. d. Donau sowie eines Werkes für Stahlguss in Liezen (Schmidhütte) begonnen worden war. Wie beabsichtigt, wurde der Betrieb Wasendorf geschlossen und großteils geschleift, während Rottenmann zu einer kleineren Verarbeitungswerkstätte umgestaltet wurde. Vorausgegangen war der Verkauf des Werkes Rottenmann durch Schmid-Schmidfelden an die Verwertungsgesellschaft für Montanindustrie GmbH, die ihrerseits die Palten-Stahlindustrie GmbH²¹ gründete. Die „Paltenstahl“ nahm nach Kriegsende die Fertigung von Gartengeräten, Landmaschinen und Anhängern auf, vermochte sich aber nicht zu halten. Im März 1959 ging das defizitäre Unternehmen an die Bauknecht GmbH²² über; in der Folge entstand die Firma Austria Haustechnik GmbH.

Anmerkungen

- (1) Tremel, F.: Josef Pesendorfer unter Rottenmanner Stahl. In: Tremel, F. (Hrsg.): Steirische Unternehmer des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine Sammlung von Lebensbildern. Zeitschr. Histor. Verein Steiermark, Sbd. 9, S. 33-38 (Graz 1965) sowie Pesendorfer, S. 3-27.
- (2) StLA. Archiv Rottenmann Stadt, Schubert 25, Heft 297: Hütten- und Hammerwerks-Konzessionsurkunden und andere ... Akten 1816-1859 (Versteigerungsprotokoll).
- (3) StLA. Archiv Rottenmann Stadt, Schubert 25, Heft 299: Bergbuch-Extrakt.
- (4) StLA: RVB Leoben, Bücher. Kataster ... Buch 541: Puddlingswerk zu Rottenmann am Paltenfluss.
- (5) StBHB I A, S. 409.
- (6) StBHB II B, S. 411.
- (7) Rossiwall, S. 167-173.
- (8) Brunner, S. 97.
- (9) StLA. Archiv Rottenmann Stadt, Schubert 25, Heft 300: Mit 28. August 1873 datierter Fragebogen zur Weltausstellung 1873 in Wien.
- (10) Ehrenwerth, J.: Steiermarks Eisenindustrie. In: Kulturbilder aus Steiermark. Graz 1890, S. 111-162, bes. S.159.
- (11) Archiv H. J. Köstler.
- (12) MHB 1895, S. 78.
- (13) Doubs, F.: Die Herstellung von weichem Flusseisen im Elektro-Ofen aus kaltem und flüssigem Einsatz. In: Stahl u. Eisen 31 (1911), S. 589-592.
- (14) Mehrere Probechargen Ende Februar 1910, Vollbetrieb ab 1. März 1910. Vierter Elektrolichtbogenofen im heutigen Österreich.
- (15) StLA. BH Liezen 1916, H 15121 (Brüder Lapp).
- (16) Feier des 10.000. Abstiches des Martinofens in Rottenmann. In: Styriabote 10 (1939), S. 158-160.
- (17) Österr. Staatsarchiv/Archiv der Republik, Wien. Alpine Montan, Karton 167. Eintragung vom 27. Juli 1931 im Tagebuch August Zahlbruckners.
- (18) Berthold, H.: 500 Jahre – Chronik und Geschichte eines Unternehmens. Die heutige VOEST-ALPINE Krems. Krems (a. d. Donau) 1984, S. 59.
- (19) Berthold, H.: wie Anm. 18, S. 55-63.

- (20) Aufschreibungen (unvollständig) im Archiv der ehemaligen Hütte Liezen.
- (21) Die Entwicklung des Werkes (Rottenmann). Undatiertes Manuskript (ca. 1949).
- (22) Jahrbuch der Handelskammer Steiermark. Graz 1958, S. 291.

16 Meßner'sches Eisenwerk in Rottenmann

Nach Inbetriebnahme eines Eisenwerks in Rottenmann durch Jakob Meßner 1850 erhielt der bisher „allmächtige“ Josef Pesendorfer einen spürbaren Konkurrenten. Meßners Produktion beschränkte sich allerdings zeitweilig auf Blech sowie anfangs auf geringe Mengen an Stabstahl und Draht, während Pesendorfer auch bei lukrativer Schmiedeware (Achsen) bestens vertreten war.

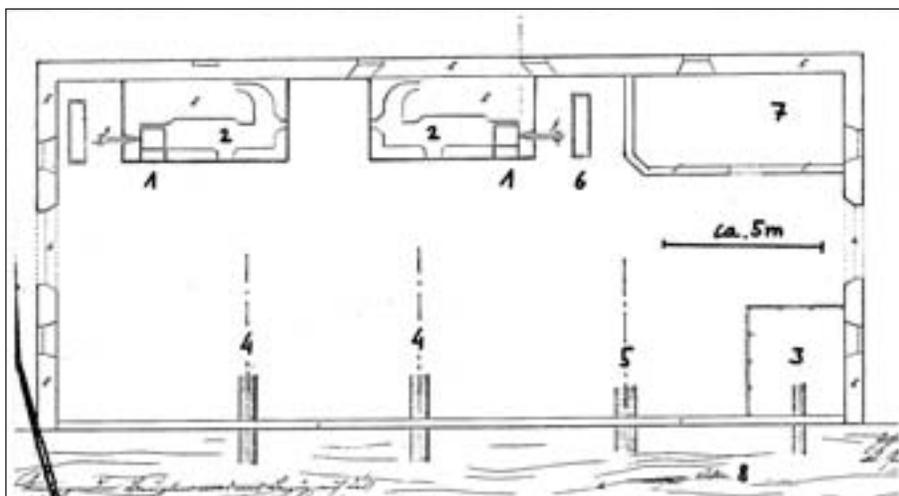


Abb. 25: Rottenmann. Frischhütte und Walzwerk Jakob Messners (unvollständiger Grundriss). Ausschnitt aus dem mit 27. März 1848 datierten „Situationsplan des ... zu errichtenden Eisenwerkes zu Rottenmann“; StLA. OBG Leoben L-I-1848
 1 ... Frischherd, 2 ... Vorwärmer, 3 ... Gebläse- und Wasserradraum, 4 ... Grindel des Wasserrades für eine Walzstrecke, 5 ... Grindel des Wasserrades für einen Schwanzhammer, 6 ... Wasserbehälter, 7 ... Magazin; 8 ... Palten-Fluss

Für die Errichtung seines Eisenwerkes hatte Meßner 1848 den kurz zuvor stillgelegten Hierzenberger'schen Sensenhammer¹ erworben. Der eingereichte, am 29. März 1848 genehmigte „Situations-Plan“² sah u. a. Frischfeuer mit „verwendbarer Überhitze“ und Walzstrecken vor (Abb. 25); die im Jänner 1850 erteilte Konzession³ galt für 2 Frischfeuer, 3 Walzenpaare und 1 Zeugfeuer. Bald nach Inbetriebnahme der meisten dieser Anlagen kam Meßner um eine Werkerweiterung ein; die mit Oktober 1854 datierte neue Konzessionsurkunde⁴ betraf 3 Blechflamöfen, 2 Walzenpaare und 1 Glühofen, als Brennstoff durften nur fossile Kohle und/oder Torf verwendet werden. Meßners älteres Werk hieß nun „Frischhütte“, das neue „Magdalenahütte“.

Entgegen der Konzession von 1848 enthielt die Frischhütte Mitte der 1850er Jahre 4 Frischfeuer, 2 Puddelöfen, 1 Gasschweißofen und 1 Walzstrecke; Beheizung der Puddelöfen: Überhitze zweier Frischfeuer und Braunkohlen-Zusatzfeuerung.⁵ Die bisweilen auch „Walzhütte“

genannte Magdalenahütte enthielt 4 Flammöfen 2 Blechwalzstrecken samt Planierhammer und 1 Stabwalzstrecke; Beheizung aller Öfen: luftgetrockneter Torf aus eigenen Stichen zwischen Enns und Palten sowie aus dem Gamper-Moos westlich von Selzthal.

Während sich das MHB 1867⁷ mit der dürftigen Eintragung „Eisenhammer- und Walzwerk des Jakob Meßner in Rottenmann“ begnügt hatte, brachte ein Ausstellungsbericht von 1870 aufschlussreichere Angaben:⁸ Meßner stellte damals Bleche, Zaine, Rundstahl, Draht und Ketten aus; Erzeugung pro Jahr 200 t Streckstahl, 195 t Schwarzblech und 270 t Walzdraht. Im Jahr 1876⁹ wurden 560 t Roheisen, 200 t Braunkohle, 591 m³ Holzkohle und 295 m³ Torf verbraucht; 52 Beschäftigte fertigten 155 t Schwarzblech, 140 t Stabstahl und 105 t Walzdraht, der auf 38 Ziehtrommeln teils gezogen wurde.

Das Meßner'sche Eisenwerk geriet Mitte der 1880er Jahre in Konkurs. 1887 wurde die Produktion eingestellt, und die Werksanlagen gingen auf die Firma Josef Pesendorfer's Erben über.¹⁰

Anmerkungen

- (1) Schröckenfux, S.475.
- (2) StLA. OBG Leoben, Fasz L-I-1848.
- (3) StLA: RVB Leoben, Bücher. Kataster ... Buch 541 (Zerrennhammerwerk zu Rottenmann, Jakob Meßner).
- (4) StLA. RVB Leoben, Bücher. Kataster ... Buch 541 (Magdalenahütte in Rottenmann, Jakob Meßner).
- (5) Rossiwall, S. 179.
- (6) Rossiwall, S. 183.

(7) MHB 1867, II. Teil, S. 43.

(8) Brunner, S. 86.

(9) Die Eisenerze Österreichs und ihre Verhüttung. Wien 1878, S. 77 f.

(10) 700 Jahre Stadt Rottenmann 1279-1979. Rottenmann 1979, S. 77.

17 Sensenwerk in Singsdorf bei Rottenmann

Ursprünglich Eigentum einer im Eisenwesen weiters nicht bekannten Familie Hassenberger, gelangte das Sensenwerk in Singsdorf 1686 durch Kauf an den Sensengewerken Lorenz Hierzenberger aus Pießling bei Windischgarsten (Oberösterreich). Die nächsten Eigentümer waren die Gewerken Hillebrand; Magdalena Hillebrand verkaufte die Schmiede 1769 an Johann Georg Weinmeister, zugewandert aus Spital am Pyhrn (Oberösterreich).¹

Unter den Nachkommen Anton (ab 1820) und Josef Anton Serafin Weinmeister (ab 1822) nahm die Sensen-

erzeugung einen so markanten Aufschwung, dass 1842 eine „Zerrenbefugnis für den eigenen Bedarf“ (Stahlherstellung) erteilt werden musste.² Diese Beschränkung wurde 1848 gelöscht;² schon 1851 erschmolz Singsdorf fast 48 t Frischherdstahl,³ 1857 kamen 28 t Roheisen zur Verarbeitung.⁴

Nach Josef Anton Serafin Weinmeisters Tod 1866 erbte dessen Sohn Anton Josef (geboren 1831) die zur Innung Rottenmann gehörende Sensenschmiede Singsdorf (**Abb. 9**), an der zuvor auch Elisabeth Weinmeister, Josef Anton Serafins Ehefrau, beteiligt gewesen war. Unter Anton Josef verlor die Familie Weinmeister bald nach 1868 ihr als „Stahlhammerwerk und k.k. priv. Sensenfabrik“ firmierendes Unternehmen durch exekutive Versteigerung, worauf die Sensenfabrikation und die Stahlerzeugung eingestellt wurden.⁵

Anmerkungen

- (1) Schröckenfux, S. 479 f.
- (2) StBHB II E, S. 341 und S. 343.
- (3) StLA. RVB Leoben. Fasz. 128.
- (4) Rossiwall, S. XLIV.
- (5) Schröckenfux, S. 480.

18 Hammerwerk und Blechwalzwerk des Stiftes Admont in Trieben

Das Stift Admontische Hammerwerk in Trieben – seit 1622 in stiftischem Eigentum, von der Hammerordnung 1748 bestätigt – verfügte in den 1850er Jahren über die Konzession für 6 Frischfeuer, 4 Luppenhämmer, 4 Streckhämmer und 1 Blechhammer.² Als 1844 Professor Peter Tunner von der Vordernberger Montanlehranstalt mit seinen Studenten dieses Hammerwerk besichtigte,³ erzeugte man vor allem Sensenstahl, dessen sorgfältige, für die Sensenqualität wichtige Sortierung auffiel; von untergeordneter Bedeutung war Gärbstahl, welchen die IBHG abnahm. Zusammenfassend konnte Tunner „nichts Besonderes“ beobachten, weil „alle Neuerungen des letzten Decenniums ... ohne Einfluß geblieben sind“.

Über den Frisch- und den Hammerbetrieb von 1848 bis 1852 liegen einige Angaben vor, aus denen hervorgeht, dass jährlich ca. 320 t Roheisen und ca. 11.000 m³ Holzkohle verbraucht wurden; u. a. erzeugte man „harten“ (=höher gekohlten) Stahl, Grobeisen und Streckware.⁴ Für 1847 wird letztmalig ein „Blechfeuer“ ausgewiesen; die Blechherstellung ruhte also seit diesem Jahr – verständlich, denn zu dieser Zeit gab es für geschmiedetes Blech keinen Markt mehr.

Unter den leider nicht sehr zahlreichen Schriftstücken über die jüngere Entwicklung des Hammerwerkes Trie-

ben befindet sich auch eine „Übersicht über statt gefundene Auslagen für die Gussstahlhütte zwischen Mai 1870 und November 1871“⁵. Die betreffenden MHB und das einschlägige Fachschrifttum erwähnen allerdings keine Gussstahlhütte im Triebener Werk des Stiftes Admont.

Schon gegen Ende der 1860er Jahre war der Zustand des Admontischen Werkes Trieben trotz einiger technischer Verbesserungen so kritisch, dass eine Betriebsauffassung zur Diskussion stand. Stift Admont war also damals „... nicht mehr in der Lage, mit den neuen technischen Fortschritten und den gewaltigen Assoziationsmitteln der Gegenwart mit Erfolg in den Konkurrenzkampf zu treten“.⁶ In richtiger Beurteilung der zunächst aussichtslosen Lage des Hammerwerkes bildete sich auf Initiative des Abtes Zeno Müller nun eine Kommanditgesellschaft mit Stift Admont als Offenem Gesellschafter sowie mit den Gewerken Josef Liebl (Mühlau) und Michael Adam (Sensenwerk am Dietmannsberg bei Admont) als Kommanditisten. In dem mit 24. bzw. 27. April 1871 datierten Gesellschaftsvertrag⁷ heißt es dazu: „Zweck der Gesellschaft ist die Fabrikation und der Vertrieb von (gewalztem) Schwarz- und Weißblech, und die Errichtung des ... Fabriks-Etablissements in Trieben.“

Die neue Triebener Blechfabrik „Benedictshütte“ (**Abb. 26**) wurde am 2. April 1873⁶ in Betrieb gesetzt und verfügte über folgende Anlagen:⁸ 5 Walzgerüste, 2 Blech-



Abb. 26: Trieben Stahl- und Blechwalzwerk „Benedictshütte“ des Stiftes Admont (früher einer Kommanditgesellschaft), Hüttenanlage im Wolfsgraben links im Bild; um 1905/6. Aufnahme: Archiv H. J. Köstler

scheren, 1 Platinenschere, 1 Beizerei, 1 Verzinnerei (für Weißblech-Erzeugung), 2 Frischfeuer, 1 Siemens-Schweißofen mit 3 Gasgeneratoren und 4 Blechglühöfen; der Lageplan in **Abb. 27** zeigt die Situierung der meisten dieser Aggregate. Aus technischer Sicht verdienen der Turbinenantrieb für Gebläse und Walzstrecken sowie der fortschrittliche Regenerativ-Schweißofen Beachtung. Andererseits erstaunt die kümmerliche Stahlbasis mit nur zwei Frischfeuern; es musste also Vormaterial (meistens

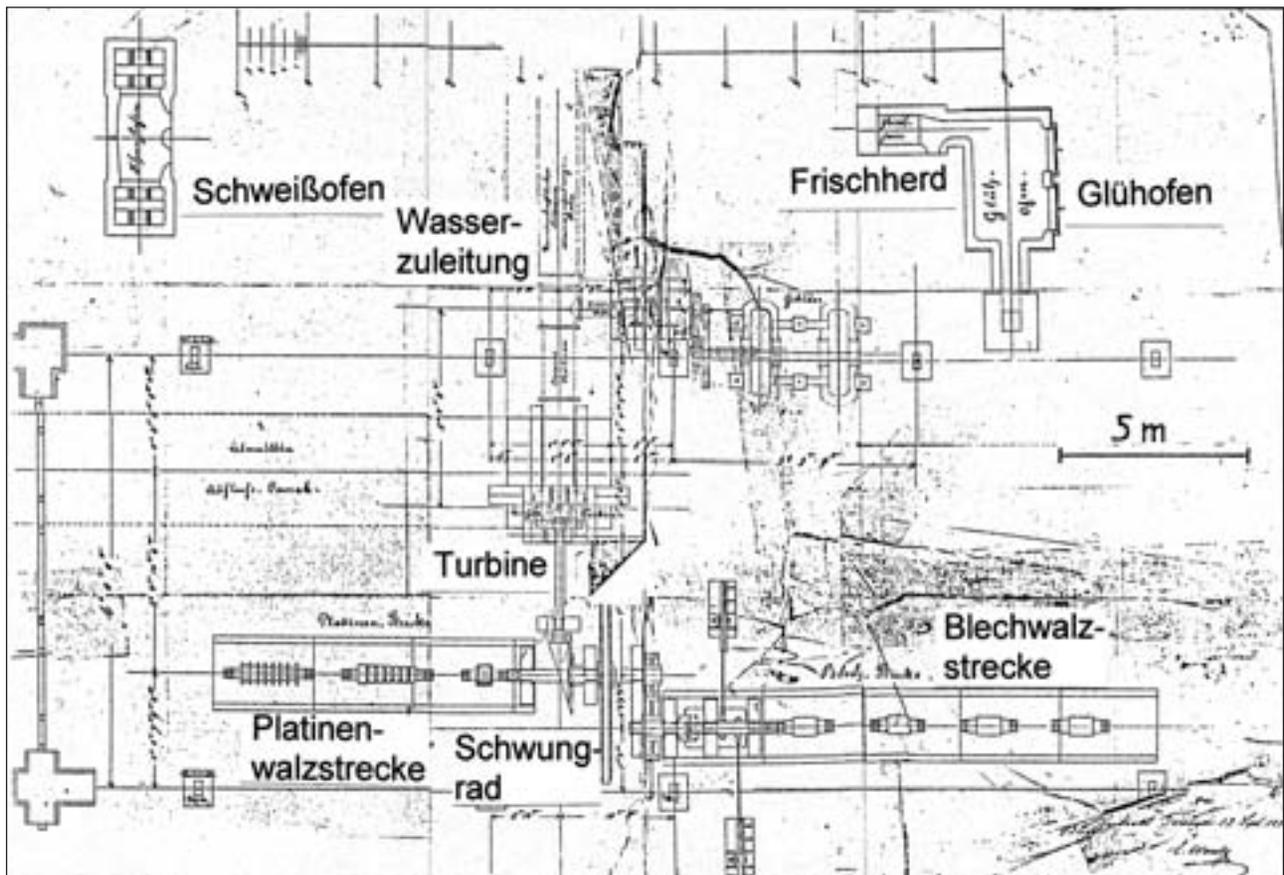


Abb. 27: Trieben. Stahl- und Blechwalzwerk „Benedictshütte“ einer vom Stift Admont angeführten Kommanditgesellschaft; Grundriss der Werksanlage. Ausschnitt aus dem mit 12. September 1871 datierten Plan „Blechwerk Trieben im StAA/Plansammlung (für die Wiedergabe geringfügig verändert)

Platinen) zugekauft werden. Die Blechproduktion erreichte u. a. folgende Werte: 1874⁹ 71 t Schwarzblech, 509 t Weißblech; 1876⁹ 62 t Schwarzblech, 390 t Weißblech; 1889¹⁰ 290 t Schwarzblech, 522 t Weißblech.

Mitte der 1880er Jahre verließen die Kommanditisten Liebl und Adam die Gesellschaft, sodass Stift Admont nun als Alleineigentümer auftrat; dazu die Eintragung im MHB 1890¹¹: *Eisenblechwalzwerk und Weißblechfabrik der Benediktiner-Abtei in Admont. Firma Stift Admont'sche Blechfabrik in Trieben*. Um 1890 gab man die eigene, ohnehin zu kleine Stahlerzeugung auf und verarbeitete nur noch Fremdmaterial. Nach der Hochwasserkatastrophe im Mai 1907, die nicht nur die Benedictshütte, sondern auch das Mallinger'sche Magnesitwerk im Wolfsgraben schwer beschädigt hatte, legte Stift Admont seine Triebener Blechfabrik still.¹²

Anmerkungen

- (1) Wichner, S. 174.
- (2) StLA. RVB Leoben, Bücher. Kataster ... Buch 541 (Hammerwerk Trieben).
- (3) Tunner, S. 70.
- (4) StAA. Fasz. H 234: Industrial-Ausweis vom Hammerwerk Trieben 1845-1852 (Militärjahre).

- (5) StAA. Fasz. H249 f: Trieben 1870, Rechnungen betr. die Gußstahlhütte..
- (6) Wichner, S.175.
- (7) StAA. Fasz. H 248: Commandit-Gesellschafts-Vertrag.
- (8) MHB 1875, S. 60.
- (9) Die Eisenerze Österreichs und ihre Verhüttung. Wien 1878, S. 78.
- (10) Ehrenwerth, J.: Steiermarks Eisenindustrie. In: Culturbilder der Steiermark. Graz 1890, S. 111-162, bes. S. 159.
- (11) MHB 1890, S. 75.
- (12) Walter, F.: Veitscher Magnesitwerke Actien-Gesellschaft 1881-1951. Wien 1951, S. 311 sowie Wohlgemuth, F.: Trieben 900 Jahre. Heimatbuch der Marktgemeinde Trieben. Graz o. J. (1974), S. 385 f.

19 Pesendorfer'sches Hammerwerk in Trieben

Mit Vertrag vom 13. Oktober 1846 erwarb Josef Pesendorfer (Rottenmann) das Hammerwerk in Trieben¹ von Elisabeth Weinmeister, der Ehefrau des Sensengewerken Josef Anton Serafin Weinmeister in Singsdorf. Der Kontrakt bezog sich auf die „*Hammerwerkentität, die Land-Arie, worauf das verkaufte Hammerwerk, 2 Kohlbarren, die Zimmerhütte ... stehen, sowie das Verweshaus.*“² Das Hammerwerk war für 2 Frischfeuer, 1 Flammofen und 1 Streckhammer konzessioniert; seit 1842 durfte Holz-

kohle nur für das Frischen verwendet werden, für alle anderen Feuer waren Mineralkohle und/oder Torf vorgeschrieben.¹ Seit Mitte der 1850er Jahre arbeiteten die Frischfeuer als Comtéfeuer³, d. h. einem überwölbten Herd, um die Wärmeverluste gering zu halten und um die Abgaswärme verwerten zu können (Verwertung der „Überhitze“).

Aus der 1860 verfassten „Detaillirten Beschreibung der sämtlichen Jos. Pesendorfer'schen Besitzungen an Montan-Entitäten“⁴ geht die Ausstattung auch des Triebener Hammerwerks hervor: 2 Frischfeuer mit gemeinsamer Esse, 1 Glühofen, 1 aufgelassenes Streckfeuer, 1 überwölbtes Schmiedefeuer⁵, 2 Schläge mit je 1 unter- bzw. überschlächtigen Wasserrad und 1 Kastengebläse.

Pesendorfers Triebener Hammerwerk erzeugte keine Fertigprodukte, sondern Vormaterial für die Weiterverarbeitung in Rottenmann, verlor aber zusehends an Bedeutung für die wachsenden Rottenmanner Betriebe. 1878 erfolgte schließlich die Auflassung der veralteten Frischfeuer und Hämmer in Trieben.⁶

Anmerkungen

- (1) StLA. RVB Leoben, Bücher. Kataster ... Buch 541 (Hammerwerk Trieben).
- (2) StLA. Archiv Rottenmann Stadt, Schubert 25, Heft 297: Hütten- und Hammerwerks-Konzessionsurkunden und andere ... Akten 1816-1859.
- (3) Benannt nach den in der Franche-Comté üblichen überwölbten Frischherden.
- (4) StLA. Archiv Rottenmann Stadt, Schubert 25, Heft 298: Detaillierte Beschreibung ...
- (5) Wahrscheinlich ein umgebautes Comtéfeuer.
- (6) Pesendorfer, S. 24.

Abkürzungen mehrmals zitierter Bücher oder Veröffentlichungen

Brunner = Brunner, A.: Die Produkte des Hüttenwesens. In: Seeland, F., und A. Brunner: Die Produkte des Bergbaus und des Hüttenwesens auf der Grazer Ausstellung. Amtl. Bericht über die im Herbst 1870 in Graz abgehaltene Ausstellung Wien 1872, S. 27-128.

Ferro = Ferro, F.: Die kaiserlich-königliche Inner(n)berger Hauptgewerkschaft und ihr Eisenwerks-Betrieb in Steiermark und Österreich bis zum Jahre 1845. In: Die

st.-st. montanist. Lehranstalt zu Vordernberg, Jahrb. 3-6 (1843-1846), S. 197-368.

Pesendorfer = (Pesendorfer, J.): Festschrift zur Erinnerung an die Gedenkefeier der Familie Pesendorfer im Hundertsten Geburtsjahre des Gründers der Familie und der Eisengewerkschaft Josef Pesendorfers Erben ... am 23. August 1891 (Graz 1891).

Rossiwall = Rossiwall, J.; Die Eisen-Industrie des Herzogthumes Steiermark im Jahre 1857. Mittlgn. Gebiet der Statistik, 8. Jg. Wien 1860.

Schröckenfux = Schröckenfux, F.: Geschichte der österreichischen Sensenwerke und deren Besitzer. Hrsg. F. John. Linz-Achern 1975.

Schuster = Schuster, W.: Die Erzbergbaue und Hütten der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft. In: ÖAMG 1881-1931. Wien 1931, II. Teil, S. 71-533.

Tunner = Tunner, P.: General-Bericht über die berg- und hüttenmännischen Hauptexkursionen in den Jahren 1843 bis 1846. In: Die st.-st. montanist. Lehranstalt zu Vordernberg, Jahrb. 3-6 (1843-1846), S. 24-194 (Hüttenbe- reisung 1844: S. 63-111).

Wichner = Wichner, J.: Kloster Admont und seine Beziehungen zum Bergbau und zum Hüttenbetrieb. In: BHJb 39 (1891), S. 111-176.

Abkürzungen

BHJb = Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch

IBHG = Innerberger Hauptgewerkschaft

MHB = Österreichisches Montan-Handbuch

ÖAMG = Österreichisch-Alpine Montangesellschaft

ÖAMG-GB = Geschäfts- und Betriebsberichte der ÖAMG

RVB = Revierbergamt

StAA = Stiftsarchiv Admont

StBHB II = Steyermärkisches Berghauptbuch für den (ehemaligen) Judenburger Kreis; Grundbuch/Bergbuch im Bezirksgericht Leoben

StLA = Steiermärkisches Landesarchiv Graz